

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

31.12.1943 (No. 307)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957814)



# Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Nbf 2746/2749 - Postcheckkonto Hannover 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg  
Zweitzellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage der Erscheinung

Folge-307

Freitag, 31. Dezember 1943 / Sonnabend/Sonntag, 1./2. Januar 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

## Siegeszuversicht größer denn je

In festem Glauben und mit fanatischer Entschlossenheit treten wir über die Schwelle des neuen Jahres

### Grüß an 1944

Von Friedrich Gaiß

Wieder neigt ein Jahr sich seinem Ende zu. Und wieder dämmert der Beginn eines neuen aus dem unendlichen Saß der Zeit heraus. Noch ist sein Antlitz verhüllt. Niemand kann sagen, was sich für ihn als einjährigem und für uns alle als Volk hinter dem Nebelschleier der Zukunft verbirgt. Mag es noch ungewiß sein, was die kommenden Monate uns bringen werden, mögen wir noch nicht übersehen können, wie unser Weg zum Siege verläuft, so treten wir doch mit großen Hoffnungen über die Schwelle des neuen Jahres, mit Hoffnungen, die keine Illusionen sind, sondern die ihre Berechtigung gerade in den Ereignissen und den damit verknüpften Folgeerscheinungen der nun verfliegenen zwölf Monate haben.

Zweifellos ist 1943 das härteste Jahr, das wir im bisherigen Verlauf des Krieges durchschreiten mußten. Das bisherige Bequemlichkeit, das der eine oder andere noch mit in das vierte Kriegsjahr hineingenommen hatte, ist längst vergessen. Unser Gedächtnis, das wir auf dem Marsch zum Siege tragen, ist wesentlich erleichtert worden. Mancher hat es sogar ganz von sich werfen und auf alles verzichten müssen, was ihm in Friedenszeiten lieb und wert gewesen ist. Opfer haben wir alle gebracht, große Opfer für die heilige Sache des Vaterlandes. Aber mit Genugtuung können wir am Ende dieses ereignisreichen Jahres feststellen, daß sie nicht umsonst gewesen sind, daß sie vielmehr uns geläutert und erst recht zu der großen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt haben, als die wir uns vor der Geschichte bewähren müssen. Viel Blut ist in diesem Jahre vergossen worden, an der kämpfenden Front und in der schaffenden Heimat. Durch die Feuerorgane der gewaltigen Schlachten im Osten und Süden taufte der unerbittliche Tod. Er besand sich auch im Gefolge der Mordterroristen, die an manchem Tage und in zahlreichen Nächten sich unter dem weiten Himmel über Städten und Dörfern ausstobten. In der Tat: Wir haben uns in dem nun zur Reife gehenden Jahre auf das Höchste bewährt, als Soldaten auf den zermüllten Schlachtfeldern und als Arbeiter vielfach auf den Trümmern unserer Wohnstätten. Viel Leid haben wir getragen, das diesem und jenem manchmal fast zu schwer ersahen. Aber niemand ist unter der drückenden Last zusammengebrochen. Im Gegenteil: Wir sind härter und entschlossener geworden, genügsamer und zäher. Wir haben es alle erlebt, daß das, was uns nicht umwirft, uns nur stärker macht. So werden die Generationen, die nach uns kommen, von 1943 voller Ehrfurcht als von dem Jahr der größten Bewährung aller Deutschen sprechen.

Schwer lasteten die militärischen Entwicklungen auf dem hellen Neujahrstage, der aus den Freuden und Schmerzen des Jahres 1942 geboren worden war. Nur wenige Eingeweihte erkannten, daß nach einer Kette stolzer Erfolge in den damals verfliegenen zwölf Monaten am Horizont der Zukunft sich düstere Wolken abzeichneten, die Rückschläge unserer Kriegführung ahnen ließen. Daß diese Rückschläge jedoch so schwer sein würden, wie sich dann im Verlaufe des Jahres herausstellte, hat kaum ein einziger von uns vorausgesehen. Damals standen unsere Fronten an der Wolga, im Kaukasus und auf afrikanischem Boden tief in der Erennaita. Weit sind sie inzwischen zurückgenommen worden, auf die Dniepr-Linie, auf die Krim und nach Süditalien. In der Heimat redete damals noch manches stolze Bauwerk seine Rinnen trotzig in den Himmel, das Bomben und Phosphor inzwischen in Ruinen verwandelt haben. Zahlreiche unserer Volksgenossen, die freudigen Servens die Jahreswende begangen hatten, deut heute läßt der kühle Regen. Es gibt in der Tat kaum einen einzigen unserer Völker, der in diesem Jahre dem Krieg nicht irgend ein Opfer gebracht hätte.

Rückschläge waren für uns ungewohnt und gerade deshalb besonders gefährlich. Hatten wir doch bis dahin eine fast ununterbrochene Kette grandioser Erfolge errungen. Denken wir an den Feldzug der achtzehn Tage in Polen, an das gewagte Unternehmen in Norwegen, an die Wiktoria über die Niederlande, Belgien und Frankreich, an die strategischen Glanzleistungen auf dem Balkan gegen Jugoslawien und Griechenland und an das erste Jahr des Feldzuges im Osten. Triumph hatte sich an Triumph gereiht. Das Volk war kaum zum Aufatmen gekommen. Und denken wir weiter zurück an die autschreibliche fruchtbar Friedensfähigkeit der nationalsozialistischen Regierung von Ende Januar 1933 bis Ende August 1939. Wo hatte es damals Rückschläge gesehen? Auf innen- sowie auf außenpolitischem Gebiet hatten wir nur Erfolge erlebt, einmalige Erfolge, die ausgereicht hätten, um das Leben dessen für alle Zeiten unvergessen bleiben zu lassen, der sie im

führen Wagen errang. Wirklich: Wir waren verwöhnt. Wir meinten, es müßte immer so weiter gehen bis zum Endsteg. Deshalb glaubten auch nur wenige an die Möglichkeit militärischer Rückschläge auf diesem oder jenem Kriegsschauplatz. Und als sie dann doch unvermeidlich wurden, hielten unsere Feinde ihre große Stunde für gekommen. Sie meinten sie, zum großen Hieb gegen Deutschland auszuholen zu müssen, um die Fronten zu erdrücken und die Heimat zum Zusammenbruch zwingen zu können. Aber es ist anders gekommen. Hatten wir uns vorher mit Recht stark gefühlt, so merkten wir erst unter der Wucht der furchtbaren Sammerschläge, die auf uns niederliefen, welche überwältigende Kraft in Wirklichkeit in uns schlummerte. Wir erwiehen uns nicht nur als stark im Nehmen, weit stärker noch zeigten wir uns in der Fähigkeit des Ausharrens und des Durchhaltens. Hatten wir früher jeden Erfolg bejubelt, so setzten wir den ungewohnten Mißerfolgen unser altes nationalsozialistisches „Nun erst recht!“ entgegen. Wir bewiesen damit der erlauchten aufstrebenden Welt, daß der Motor unserer Kriegführung nicht nur vorwärts laufen kann, sondern daß er auch keinen Schaden erleidet, wenn einmal der Rückwärtsgang eingeschaltet werden muß, weil es die Umstände erfordern. Und unser Durchhalten hat sich vielfach gelohnt.

Stalingrad war der große Schatten, unter dem das neue Jahr begann. Eine ganze deutsche Armee wurde von der feindlichen Ueber-

macht eingeschlossen und starb nach heldenmütigem Kampf in den Ruinen der Wolgastadt den Opfertod. Ein furchtbarer Schlag, der uns jedoch nicht niederzwang, sondern wie ein leuchtendes Kanak höchstem Einflusses und größter Bewährung über den Anstrengungen von Front und Heimat während des ganzen Jahres stand. Gefahr drohte dem Abendlande, die ewige Gefähr aus der wilden Steppe des Ostens. Unter fortwährenden erbitterten Kämpfen mußten die gesamte Süds- und große Teile der Mittelfront des Ostens weit zurückgenommen werden. Doch damit nicht genug. In Afrika war es unmöglich, infolge der ungeheuren Nachschubschwierigkeiten und des offensichtlichen Veriegens größter italienischer Verbände der immer drückender werdenden Uebermacht der englischen und nordamerikanischen Streitkräfte erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Unsere Armee zog sich in den Bräutertopf Tunis zurück und kämpfte dort bis zur letzten Patrone. Später mußte Sizilien aufgegeben werden. Und dann kam der schände Verrat Badoglio, der unsere im gesamten südlichen und mittleren Raum Italiens stehenden Truppen der Gefahr der Vernichtung aussetzte. Dazu steigerte sich für weite Gebiete der Heimat der feindliche Luiterror von Monat zu Monat, so daß das Gesicht der Gaue des Nordwestens und Westens dem der Front ähnlich wurde.

Das ist in großen Strichen gezeichnet der Verlauf des nunmehr zu Ende gehenden Jahres. Welch eine Ansumme von Gefahren, Opfern-

bereitschaft und Heldentum sich hinter dieser knappen Darstellung verbirgt, vermag der zu ermessen, der Monat um Monat, von Woche zu Woche und Tag für Tag den Pulsschlag des gigantischen Geschehens gespürt hat, der sich selbst als Teil seines Volkes an seinen Plaze mitverantwortlich fühlt für das Leben und das Wohlergehen kommender Geschlechter. Mit einmaliger Kühnheit und Entschlossenheit hat unsere Führung das Schicksal gemeißelt. Mit was für einem unvergleichlichen Heroismus haben unsere Soldaten selbst aus hoffnungslos erscheinenden Lagen Vorteile für unsere Kriegführung gezogen. Wir leugnen nicht, daß sie den hochgeistlichen Barbaren umfangreiche Landstriche überlassen haben. Aber für uns und damit für Gesamt Europa bleibt doch die Hauptfrage, daß es ihnen gelungen ist, den Hunnensturm aus dem Osten aufzufangen und ihn die schreckliche Abwehrfront an seiner Stelle durchbrechen zu lassen. Daß sie dabei dem Geaner einen ungeheuren Blutoll aberlanat haben, ist uns die Gewähr dafür, daß das Menschentejervoir der Sowjets einmal erschöpft sein muß. Voll Bewunderung stehen wir heute vor der Tatsache, daß es der Genialität des Führers gelungen ist, nach dem Abfall der italienischen Verräter die Front im Süden vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Unsere Nachachtung gilt ferner den schwer ringenden Volksgenossen der Heimat, deren Herz sich stärker gereizt hat als Eisen und Feuer der anglo-amerikanischen Luftmörder, und deren Ohren taub geblieben sind den Zuspüsterungen der Feindmächte.

Man soll vorsichtig sein im Gebrauch großer Worte. Aber dennoch glauben wir sagen zu dürfen, daß 1943 das Jahr der bisher größten Bewährung unseres Volkes gewesen ist. Die Tatsache, daß wir die Kette von Rückschlägen ebenso ruhig hingenommen haben wie die vorausgegangene lange Serie von Erfolgen, daß wir nicht unter den Hieben der Feindmächte zusammengebrochen sind, gibt uns das Recht, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Sowohl an der Front als auch in der Heimat sind wir durch sämtliche Tiefen gegangen, die ein Krieg überhaupt nur bringen kann. Aber wir sind nicht in ihnen verlorren, sondern haben immer wieder die Höhen erklommen, von denen sich Ausblicke in eine bessere Zukunft öffnen. So scheiden wir von dem Jahre 1943 in der Gewißheit, alles Schwere durchgeföhlet zu haben und dabei doch fest geblieben zu sein. Uns kann nichts mehr überraschen. Wir werden auch hinfort jeder Lage gewachsen sein.

In den vergangenen zwölf Monaten hat die Führung viel vom deutschen Volke verlangt. Aber sie mußte, daß sie es fordern konnte, weil jeder den großen Siegespreis kennt, den wir erringen wollen. Und wir wiederum waren uns darüber klar, daß die Führung schwere Opfer verlangen mußte, um ihre Pläne so verwirklichen zu können, wie es die Lage erfordert. Denn unsere ganze Kriegführung ist auf weite Sicht angelegt und darf ihre weitgreifenden Planungen nicht durch Maßnahmen beeinträchtigen, die oftmals vorbringlich und notwendig erscheinen mögen. Würde sie im Augenblick Abhilfe schaffen, dann hätten wir für Wochen oder gar Monate Vorteile. Aber damit kämen wir unserem Endziele nicht näher, das da heißt: Totaler Sieg über alle Feinde der deutschen Freiheit und der europäischen Einheit. Gewiß hätten wir im Luftkrieg mit den Waffen zurückschlagen können, die uns getroffen haben. Aber sie hätten uns wahrscheinlich keinen Sieg über England gebracht, sondern lediglich Trümmer mit Trümmern veranlassen. Im neuen Jahre wird nun der Sinn unseres tapferen Durchhaltens und zähen Ausharrens erkennbar werden. In jener Zeit konnte die Führung die Pläne reifen lassen und der Bewirklichung näher bringen, die die Nordbrenner auf der Insel vernichtend treffen sollen. Die Tatsache, daß das, was wir Vergeltung nennen, was aber wohl in der Durchführung viel mehr bedeuten wird, so lange auf sich warten läßt, beunruhigt uns nicht. Vielmehr verstärkt sie in uns die Gewißheit, daß dieser Schlag mit seiner Gründlichkeit vorbereitet wird, die demaleinst die vernichtende Tat auslösen soll.

Mit weit ausbreiteten Armen, mit offenen Herzen, in festem Glauben und mit fanatischer Entschlossenheit wollen wir das neue Jahr empfangen. Wir grüßen es im Bewußtsein unserer Stärke, die nach den Schlägen des alten Jahres nicht vermindert, sondern nur noch vergrößert worden ist. Lassen wir die Volkswaffen im Osten weiter an unserer starken Abwehr verbluten, lassen wir die Anglo-Amerikaner in Italien ihre Kräfte auch hinfort verbluten, lassen wir sie den Versuch unternehmen, im Westen nach dem Befehl Stalins eine Invasion zu wagen, lassen wir ihren Mordterror weiter raizen — unsere große Stunde wird kommen. Möge sie im neuen Jahre die endgültige Entscheidung bringen.



## Den jungen Nationen gehört die Zukunft

Wir haben daher ein klares Kriegsziel: Deutschland und darüber hinaus Europa müssen von der Vergewaltigung und dauernden Bedrohung befreit werden. Den Kriegshelzern und Kriegserklärern muß diesmal endgültig die Waffe aus den Händen geschlagen werden. Wir kämpfen dabei nicht nur gegen das Unrecht von Versailles, sondern zur Verhinderung eines noch größeren Unrechtes, das an seine Stelle treten soll. Und im positiven Sinne: Wir kämpfen für den Aufbau eines neuen Europas, denn wir sind der Ueberzeugung, daß dieses neue Europa nicht gestaltet werden kann von den alt gewordenen Kräften einer im Verfall begriffenen Welt, nicht von den sogenannten Staatsmännern, die in ihrem eigenen Land nicht in der Lage sind, auch nur die provisorischsten Probleme zu lösen, sondern daß zum Neuaufbau Europas nur jene Völker und Kräfte berufen sind, die in ihrer Haltung und in ihrer bisherigen Leistung selbst als junge und produktive angesprochen werden können. Diesen jungen Nationen und Systemen gehört die Zukunft! Die jüdisch-kapitalistische Welt wird das zwanzigste Jahrhundert nicht überleben!

Adolf Hitler



# Vor einem neuen Jahr

Das Jahr 1943 ist für uns ein Jahr der Bewährung gewesen, heißt Reichsminister Dr. Goebbels in der Wochenzeitschrift „Das Reich“ fest. Das Reich, so fährt er fort, hatte in diesem Jahr die Aufgabe, die wesentlichen wirtschaftlichen und militärischen Positionen, die unsere Wehrmacht für die deutsche Sicherheit erobert hatte, zu halten und zu verteidigen, denn sie bilden die Voraussetzung zum kommenden Endsieg. Die Feindseite hat uns in diesem Jahr zwar empfindliche Schläge verleiht, war jedoch nicht in der Lage, einen grundlegenden Wandel des allgemeinen Kriegsbildes herbeizuführen, was in London und Washington auch ganz offen eingestanden wird. Zwar hat das Jahr 1943 uns nicht gebracht, was wir uns von ihm versprochen, aber noch viel weniger der Feindseite. Dort, so stellt Dr. Goebbels fest, hat man offenbar die Kraft des Reiches in der verhängnisvollsten Weise unterschätzt. Wenn der britische Premierminister die Prognose stellte, ehe im Herbst die Blätter fielen, würden amphibische Operationen auf allen europäischen Kriegsschauplätzen die Verteidigungskraft der deutschen Wehrmacht endgültig zerstückeln, genügt ein flüchtiger Blick auf die Landkarte, um festzustellen, daß das eine Großsprecherei war, die das Papier nicht wert war, auf das sie geschrieben wurde.

Auch über die politische Entwicklung des Jahres 1943 hat der Feind sich in gleich kurzfristiger Weise getäuscht. Er hat immer wieder den moralischen Zusammenbruch des Reiches vorausgesagt und muß jetzt zu der Erkenntnis kommen, daß das deutsche Volk noch niemals so kampfbereit und Regenschnitthaft war wie gerade unter den gegenwärtigen Belastungen des fünften Kriegsjahres. Auf die politische Kriegsführung der Feindseite, so erklärt Dr. Goebbels, paßt fast haargenau das bekannte Berliner Scherzwort: „Wer angibt, hat mehr vom Leben.“ Engländer und Amerikaner haben durch gefälschte Propaganda in einem gewissen Teil der Welt den Eindruck erweckt, ihr Sieg sei eine ausgemachte Sache, über die sich nicht mehr zu diskutieren lohne. Mit dieser Propaganda sucht die Feindseite sich selbst Mut einzureden und der neutralen Öffentlichkeit eine Sicherheit vorzutäuschen, die in Wirklichkeit keineswegs vorhanden ist. Diese Propaganda, die allen Tatsachen ins Gesicht schlägt, betreiben die Engländer und Amerikaner, ohne dabei zu erröten. Sie haben die Nispederhaut hartgefressenen Sünder und was wir politischen Gewissen nennen, ist für sie ein vollkommen veralteter Begriff. Es hat gar keinen Zweck, sich mit ihnen darüber auseinanderzusetzen.

Dr. Goebbels geht dann auf das beliebteste Kapitel „Kriegsverbrechen“ der feindlichen Agitation ein und betont, daß diese Agitation nach bewährter Methode „Haltet den Dieb!“ den Angegriffenen zum Schuldigen stempelt und über ihn das Stragericht verhängen möchte. Daß Churchill und Roosevelt der deutschen Führung die Pest an den Hals wünschen, glauben wir ihnen gerne, aber nicht, weil sie die Schuld am Kriege trüge, sondern weil sie sich mit allen Mitteln dem Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk entgegenstemmen, und was in London und Washington als noch größeres Verbrechen angesehen wird, das auch mit Erfolg tut, daß wir den Krieg nach den Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit führen und das von uns besetzte Europa in Ruhe und Ordnung halten, ist ein weiterer Anlaß für Engländer und Amerikaner, uns zu Verbrechern zu stempeln, die den Galgen verdienen. Den halten sie nicht nur für die deutsche Führung, sondern für das ganze deutsche Volk bereit. Sie würden uns zweifellos alle dem Henker ausliefern, wenn sie die Macht dazu hätten. Die haben sie aber nicht, denn sonst würden sie nicht soviel darüber reden, sondern das tun, was sie gern möchten.

In dieser Ueberzeugung schlagen wir das geheimnisvolle Buch des neuen Jahres auf. Es wird ein gefährliches Jahr werden, in dem das Schicksal der gestieteten Menschheit wieder einmal auf des Messers Schneide steht. Aber wie so oft in den Krisen früherer Jahrhunderte ist auch diesmal die große Erlösung da, wo sie der Mensch am weitesten entfernt wähnt. Wir müssen nur fest daran glauben und beharrlich dafür kämpfen. In der Treue zu uns selbst und zu den uns gestellten Aufgaben liegt unsere Rettung. Millionen deutsche Soldaten, so betont Dr. Goebbels abschließend, haben zur Jahreswende im Geiste ihre Gewehre, Millionen deutsche Bauern ihre Sensen und Millionen deutsche Arbeiter ihre Hämmer, hinter ihnen stehen Millionen deutsche Mütter, die ihre Kinder heben, bittend und fordernd zugleich. Das ist die heute lebende Generation unseres Volkes, die das Reich in ihren Schutz nimmt, wie das ungezählte deutsche Generationen vor ihr getan haben. Schwach und gedemütigt wurde es uns in die Hand gegeben, hart und mächtig wollen wir es einmal an unsere Enkel weiterreichen. Dafür kämpfen und siegen wir in diesem Kriege. Jedes neue Jahr soll ein neuer Beweis dafür sein.

## Heute abend spricht Dr. Goebbels

Berlin, 31. Dezember.  
Reichsminister Dr. Goebbels hält heute abend zur Jahreswende eine Ansprache an das deutsche Volk. Die Rede wird um 20 Uhr über alle deutschen Sender übertragen.

Professor Dr. Walter Schulze, der seit 1935 als Reichsdeputationsführer und Leiter des Reichsdeputationsbüros wirkt, bezieht am Jahresende seinen fünfzigsten Geburtstag. Oberdienstleiter Dr. Walter Schulze ist Träger des Blutordens und des Goldenen Ehrenzeichens.

Mit Wirkung vom 1. April wird der Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General E. Hoernell, seinen Posten verlassen, den er bereits ein Jahr über die Erreichung der Altersgrenze hinaus innegehabt hat. Neuer Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht und Nachfolger General E. Hoernells wird der jetzige Befehlshaber im Wehrkreis IV, Generalmajor Selge Jung, werden.

# Unterseeboote versenken sieben britische Zerstörer

Englische Kreuzer „Glasgow“ und „Enterprise“ beschädigt — Erfolge in mehrtägigen Gefechten in der Biskaya

Führerhauptquartier, 30. Dez.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den gestern gemeldeten mehrtägigen Gefechten in der Biskaya erlitt die britische Marine durch die deutschen Seestreitkräfte schwere Verluste. Untere unter der Führung des Kapitäns zur See Herdmenger stehenden Zerstörer und Torpedoboote beschädigten in harten und langandauernden Kämpfen die britischen Kreuzer „Glasgow“ und „Enterprise“ und schossen einen von ihnen in Brand. Deutsche Unterseeboote griffen in die Kämpfe ein und torpedierten in schnel-

dig geführten Angriffen sechs britische Zerstörer. Der Untergang von fünf Zerstörern konnte einwandfrei beobachtet werden, der des sechsten ist ebenfalls als sicher anzusehen. Im Verlaufe dieser Gesamtoperationen gingen nach heldenhaftem Kampf gegen die artilleristisch überlegenen Kreuzer ein deutscher Zerstörer und zwei Torpedoboote mit wehender Flagge unter. Teile ihrer Besatzungen wurden gerettet. Ein weiterer britischer Zerstörer wurde durch deutsche Unterseeboote in den Gewässern der Neufundlandbank versenkt. Damit hat die britische

Marine erneut einen Ausfall von sieben Zerstörern zu beklagen, die sie für Geleitaufgaben dringend benötigt.

## Kranz des Führers für Berkemann

Posen, 31. Dezember.  
Für den verstorbenen Höheren H- und Polizeiführer Warthe, H- und Oberguppenführer General der Polizei Theodor Berkemann, fand Donnerstag im Lichthof des Kaiser-Friedrich-Museums in Posen eine würdige Trauerfeier statt, zu der sich die führenden Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht versammelt hatten. Im Auftrag des Reichsführers H- und Oberguppenführer General der Polizei R. Kopppe Leben und Leistung des Verstorbenen, der schon vor der Machtergreifung zum Adjutanten des Reichsführers berufen worden war und dessen kämpferische Haltung bei allen Aufgaben im Dienste des Reiches stand. Eine heimtückische Krankheit hat seinem erst unlängst verantwortungsvollen Einsatz im wiedergewonnenen deutschen Osten ein vorzeitiges Ende gesetzt. Dankesworte des Führers für den verdienstvollen Einsatz des Verstorbenen im Kampf für ein ewiges Deutschland sprach Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser, der auch einen Kranz des Führers an der Bahre niederlegte.

## Eisenhowers „Mammutplan“

Eigener Drahtbericht  
Stockholm, 31. Dezember.

Wie sich General Eisenhower und Luftmarschall Tedder durch einen Ueberfallscoup die Ernennung zu obersten Befehlshabern für die geplante Invasion verschafften, enthüllt der Spezialmitarbeiter der offiziellen britischen Nachrichtenagentur in Kairo, Denis Martin. Er berichtet, daß Eisenhower und Tedder vor Beginn der Konferenzen in Kairo und Teheran einen „Mammutplan“ für die Invasion Europas vom Westen her ausgearbeitet hätten. Der Plan sehe den „Einsatz großer Armeen mit unermesslicher Ausrüstung in Europa innerhalb weniger Tage“ vor. Zu Beginn der Kairo-Konferenzen hätten General Eisenhower und Luftmarschall Tedder einen Geheimflug von Nordafrika aus nach Kairo unternommen, um bei den dortigen militärischen Beirathungen ihren Plan vorzulegen. Die anwesenden britischen Generale seien von dem Plan so begeistert gewesen, daß sie sofort erklärt hätten, dies sei der einzig in Frage kommende Weg zur Invasion. Roosevelt und Churchill aber seien trotz gewesen, einen solchen Plan nach Teheran mitnehmen zu können. Unter diesen Umständen sei es selbstverständlich gewesen, daß den Urhebern des Invasionsplanes auch der Oberbefehl übertragen worden sei.

Der ganze Fall ist bezeichnend für die bei den Westmächten üblichen Methoden. Man überschätzt sich in Plänen aller Art, benutzt sie zur Förderung der eigenen Laufbahn und versucht nebenbei, sie auch als Nervenkriegsmittel wenigstens etwas wirken zu lassen.

## So sieht die „Befreiung“ Südtaliens aus

Eigener Drahtbericht  
Lissabon, 31. Dezember.

Ueber die besonderen Aufgaben und Funktionen des von den Sowjets, Engländern und Nordamerikanern ins Leben gerufenen „Beratenden Ausschusses für italienische Angelegenheiten“ hat dieser Ausschuss eine erläuternde Erklärung veröffentlicht. Die Erklärung erfolgte, wie es in der Verlautbarung heißt, um „Verwirrenden Berichten“ entgegenzutreten. Der Erklärung zufolge hat der Ausschuss nach den in Moskau aufgestellten Richtlinien die Aufgabe, von Tag zu Tag auftretende Fragen nicht-militärischer Natur über die Koordination der alliierten militärischen Politik in Süditalien zu prüfen und dann den verschiedenen Regierungen und dem französischen Mager-Ausschuss Vorschläge zu unterbreiten. Der Ausschuss steht in enger Verbindung mit dem britischen und amerikanischen Ausschuss für die Koordination der alliierten militärischen Politik in Süditalien und dem berechtigten, im Rahmen seiner Funktionen den Oberkommandierenden um Informationen und Erklärungen zu bitten. Gleichzeitig ist es Aufgabe dieser Körperschaft — so heißt es in der offiziellen Erklärung weiter — die Maßnahmen zu überwachen, die zur Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen mit Italien getroffen werden.

Den maßgebenden Einfluß in diesem „Beratenden Ausschuss“ üben, wie es in der Erklärung auch indirekt zugegeben wird, natürlich die Sowjets aus. Wie weit die Vollmachten des Ausschusses und damit also der Sowjets gehen, zeigt die Erklärung deutlich. Die „Befreiung“ Südtaliens schreitet also nach den Moskauer Richtlinien rüstig fort.

Die spanischen Cortes traten zu einer Vollsession zusammen. Unter anderem wurde der Haushaltsplan für 1944 mit 12,966 Milliarden Peseten Ausgaben und 10,53 Milliarden Einnahmen angenommen.

Die U.S.A.-Gewerkschaften der Beizer, Lokomotivführer und Weichensteller nahmen nach einem Neuterbericht aus Washington offiziell den Streikbeschl. zurück. Die Annahme wird mit der staatlichen Kontrolle der Eisenbahnen begründet.

Der australische Volkskammer in der UdSSR, Joseph Maline, hat nach Moskauer Meldungen Kalkin sein Votum abzugeben überreicht.

Verlag und Druck NS-Gewerkschafts-Verlag Gmbh, Zweigabteilung Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Wenzel Kolleris (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig: Ungeheuer-Preisliste Nr. 21.

# Durchbruchversuche bei Witebsk gescheitert

Steigende Heftigkeit des Ringens bei Shtomir — Neuer Terrorangriff auf Berlin

Führerhauptquartier, 30. Dez.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Nördlich Ruzowograd machte der eigene Angriff auch gestern weitere Fortschritte. Im Kampfraum von Shtomir dauert das schwere Ringen, in das von beiden Seiten Verstärkungen gemorren werden, mit steigender Heftigkeit an. 72 Panzer wurden abgeschossen. Die Stadt Korosten wurde nach harten Kämpfen aufgegeben. Bei Witebsk scheiterten erneute Durchbruchversuche der Sowjets am 29. Widerstand unserer Truppen. Vertikale Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenangriff beseitigt. 28 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Schwere Artillerie des Heeres beschloß kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

An der süditalienischen Front wurde südwestlich Minturno ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben, die Besatzung gefangen genommen und Beute eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes nordwestlich Venafro und an der Adriatischen Küste scheiterten in erbitterten Kämpfen.

Ein erneuter Terrorangriff britischer Bombenverbände in den Abendstunden des gestrigen

Tages auf Berlin traf mehrere Gebiete der Reichshauptstadt schwer. Es wurden Zerstörungen besonders in Wohnvierteln verursacht. Störangriffe richteten sich ferner gegen einige Orte in Westdeutschland, Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen trotz starker Behinderung durch die Wetterlage nach bisherigen Feststellungen 23 der angreifenden Bomber ab.

## Fünf neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 30. Dez.  
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eichen Kreuzes an Generalmajor Hermann Florke, Kommandeur einer Infanterie-Division, Hauptmann Alois Eisele, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Rudolf Göttinger, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment, Obergefreiter Johann Benedikt, Kompanietruppen-Melder in einem Gebirgsjäger-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Korvettenkapitän d. R. Günter Brandt.

Ritterkreuzträger Oberst Ulrich Pfiffner fiel am 18. November bei den Kämpfen im Osten.

# USA.-Terrorbomber spurlos verschwunden

Die nicht erfaßten anglo-amerikanischen Verluste bei Luftangriffen auf deutsche Städte

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
B. Berlin, 31. Dezember.

In der britischen Presse wird mit Anzeichen einer gewissen Anruhe die Tatsache verzeichnet, daß zwei amerikanische Bomber, die zum Angriff auf deutsche Städte angelegt worden waren, spurlos verschwunden sind. Die Maschinen seien bei schlechtem Wetter zurückgekehrt und hätten eine englische Funktion um Positionsbestimmungen zur Erreichung eines nebelfreien Landungsplatzes gebeten. Dies waren die letzten Lebensäußerungen der Besatzungen, die seitdem mit ihren Flugzeugen nirgendwo aufgefunden waren. Von keinem englischen Flugplatz wurde eine Landung gemeldet, und bisher sind auch keinerlei Bruchstücke gefunden worden.

Diese Nachrichten sind für das britische Publikum um so überraschender, als bisher nur die Verlustmeldungen verbreitet wurden, die auf keinen Fall zu verschweigen waren. Da zu viele Augenzeugen den Verlust der Maschinen beobachtet konnten, so müssen die „Times“ in ihrer letzten Ausgabe von mehreren über England abgestürzten Terrorbomben berichten, die mit knapper Not den englischen Boden erreichten, aber dann nicht mehr die Kraft fanden, einen Flugplatz zu erreichen.

Diese Berichte verdienen besondere Beachtung, da sie wertvolle Beiträge zu der Frage des Risikos der Terrorangriffe darstellen. Von deutscher Seite wird stets darauf hingewiesen, daß in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht lediglich die als ganz sicher beobachteten Abschüsse verzeichnet werden. Um ein klares Bild der anglo-amerikanischen Verluste zu geben, darf man also stets einen gewissen Prozentsatz hinzuzählen von Flugzeugen, die wohl nach ihren Angriffen den deutschen Luftraum wieder verließen, aber auf ihrem Heimflug infolge erlittener Beschädigungen abstürzten oder aber wegen der schlechten Sichtverhältnisse über England zu Bruch gingen. In den Wochen, in denen die britische Agitation bemüht war, den Bombereinsatz als eine wirksame Einlösung der sowjetischen Entlastungsorderungen darzustellen, zeigte sich das Bestreben, diese Verluste in den für die Sowjetunion bestimmten Sendungen herauszustellen, während sie dem eigenen Publikum nach Möglichkeit unterschlagen wurden. Da jetzt aber der Kreml deutlich zu verstehen gab, daß nur eine Invasion die sowjetischen Forderungen befriedigen könne, ist man in London zurückhaltender in der Befanntgabe von Bomberverlusten geworden.

# Genau nach dem Vorbild der Sowjetunion

Eine Räte-Versammlung Titos beweist die Auslieferung des Balkans an den Bolschewismus

Berlin, 31. Dezember.

Kein politisch denkender Mensch auf dem Balkan ist jemals darüber im Zweifel gewesen, daß seit „Marshall“ Tito im ehemaligen Jugoslawien von sich reden machte und sein Hauptquartier zum Mekka bolschewistischer und englischer Offiziersabteilungen wurde, die Auslieferung zunächst dieses Teiles des Balkans an den Bolschewismus eine Angelegenheit einer sich anbahnenden programmatischen Entwicklung im politischen Konzept der sogenannten Alliierten darstellt. Etwas Zweifel in dieser Richtung hat der sogenannte jugoslawische Rundfunk aus London dadurch beseitigt, daß er eine aus mehreren Punkten bestehende Verfassung bekanntgab, die zur Grundlage für die von Tito ins Leben gerufene „provisorische jugoslawische Regierung“ erhoben werden sollte.

Nach dieser Verfassung soll nämlich das bisher ausschließlich visonär existierende Jugoslawien „auf der Grundlage der Gleichberechtigung“ für alle innerhalb der Landesgrenzen wohnenden Nationen errichtet werden. Ferner soll für die Dauer des Krieges als oberstes gesetzgebendes und ausführendes Organ der „antifaschistische Rat der nationalen Befreiungsbewegung“ gegründet werden. Dieser Rat hat dann ein Präsidium zu wählen, das die gesetzgebenden und ausführenden Funktionen ausüben soll. Selbstverständlich fehlt das „National-Komitee“ nicht, das für die Befreiung Jugoslawiens zu wählen wäre und das höchste ausführende Organ zu sein hat. Wie es in der Verfassung weiter heißt, soll das Komitee den Charakter einer „nationalen Regierung“ tragen und dem Präsidium gegenüber verantwortlich sein. Ferner wird gefordert, daß das nationale Komitee sich aus einem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und einer „angemessenen Zahl von Kommissaren“ zusammensetzen habe.

Diese von Tito für sein privates Jugoslawien „proklamierte“ Verfassung trägt auf den ersten

Blick alle für den kommunistischen Staatsaufbau kennzeichnenden Merkmale. Sie entspricht in ihren Grundzügen jener Verfassung, die einst von Lenin für die russische soziale Föderation und später in der Verfassung der Sowjetunion ihren Niederschlag fand. Man findet in der Sowjet-Verfassung die festgelegten Grundzüge der Gleichberechtigung der zusammenzufassenden Volksstäme und Rassen ebenso wieder, wie das Prinzip der Räte-Regierung, das bekanntlich der Grundstock der Sowjetverfassung ist. Diese Räte-Bildung findet in der Tito-Verfassung einen nur zu hereditären Ausdruck, denn der „Marshall“ bemüht sich offensichtlich sehr genau wie in der Sowjetunion einen obersten Rat als höchste Regierungsgewalt repräsentieren zu lassen. Genau wie in der Sowjetunion soll auch in Jugoslawien vom „Rat“ ein „Präsidium“ gewählt werden, das in dem Zeitraum zwischen den Sitzungen des Rates die Regierungsfunktionen ausübt. Die Bezeichnung „Präsidium“ und die Macht, die ein Organ unter diesem Namen besitzt, ist für den inneren, organisatorischen Aufbau des bolschewistischen Staatswesens von jeder elementar und charakteristisch gewesen.

Auch das von Tito konstruierte „National-Komitee“ hat sein Vorbild in dem „Rat der Volkskommissare“, dessen Befugnis in der Sowjetunion ebenfalls vom obersten Rat oder von dessen Präsidium erfolgt. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens heizend, daß der bolschewistische Banditen-Marschall sich aus Tarunatgründen zu der Bezeichnung „National-Komitee“ statt „Rat der Volkskommissare“ bereit finden mußte.

Diese unwiderlegbare Parallele einer in der ganzen Welt berichtigten Staatsmaschinerie mit den Plänen Titos beweist eindeutig, daß England auf dem Balkan abgedankt und ihn Stalin und dem Bolschewismus überlassen hat.







... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

... den 28. Dezember 1943. ...

Achtung! Landwirte, Pferdebesitzer! Bin wieder zu erreichen unter Ruf 2882 Emden Roßschlachtere Krahe

Alle Manufaktur- u. Schuhwarengeschäfte im Kreise Norden bleiben am Dienstag, 4. Januar und Mittwoch, 5. Januar wegen Lageraufnahme geschlossen

Geben Sie leere Flaschen mit Schraubdeckel zurück! Sie helfen dadurch Material und Arbeitskräfte sparen und unterstützen unsere Tätigkeit im Dienst der Volksgesundheit.

Rückgabe an Apotheken und Drogerien verboten

BAUER & CIE BERLIN

STÜCK WEINBRENNEREIEN STÜCK LIKORFABRIKEN STÜCK HANAU-BERLIN STÜCK

Keine Angst vor der Berufswäsche!

Auch wenn sie noch so stark verschmutzt ist, fettig, ölig und verschmiert - USAL löst auch diesen hartnäckig festsitzenden Schmutz ohne Waschpulver restlos aus der Wäsche

USAL VON SUNLICHT

Inventur im Medizinschrank: Welche vergessene Silphoscalin-Behandlung war oft noch zum Vorschein kommen.

Silphoscalin-Tabletten

Tacole-Spalt Kohle! Carl Bühler, Konstanz Fabrik pharm. Präparate

Guttalin Schühcreme



# Europa gehört den jungen Nationen

## Historisch-politische Kurzaufsätze der Auslandsvertreter der OTZ. an der Jahreswende

Josef Berdolt, Paris-Vichy:

### Frankreich im Umbruch

otz. Vergessen wir nicht, daß mit England im Bunde Frankreich es war, das uns 1939 diesen Krieg erklärte und ihn mit seinen Armeen erst eigentlich ermöglichte. Innerhalb der letzten siebzehn Jahre bereits der dritte Krieg, der das Reich zerstörte und Freiheit und Wachstum des deutschen Volkes liquidieren sollte. Ein Jahrhundert lang hat dieses wahnwitzige Streben die französische Politik bestimmt, und Frankreich geriet dadurch selbst in Abhängigkeit jener Macht, die nicht nur Frankreich, sondern durch Frankreich Europa beherrschen wollte. Niemals aber ist die Abhängigkeit, Frankreich nur als Werkzeug zur Verhinderung der Einigung des Kontinents zu mißbrauchen, klarer zum Ausdruck gekommen als seit 1940. Nachdem die französische Militärmacht geopfert war, raubte England nach und nach Frankreichs ganzes Kolonialreich, das zweitgrößte der Erde, um es für seine Zwecke auszunutzen und es dann schließlich dem Einfluß der eigennütigen Helfer USA und UdSSR, ebenso ohnmächtig zu überlassen wie teilweise schon sein eigenes Empire. Der französische Plan, die verhängnisvolle, 1860 begonnene Richtung von Algier aus weiterzuführen, vertiefte nur die abgründige Tragik der französischen Nation.zynisch wird jetzt im anglo-amerikanischen Lager ganz offen erklärt, Frankreich habe auf lange Zeit, vielleicht sogar für immer, ausgepielt.

Aus diesem tiefsten Sturz seiner tausendjährigen Geschichte konnte Frankreich zu der Erkenntnis durchdringen, daß sein Platz naturgemäß innerhalb der Gemeinschaft europäischer Völker ist. Manche spärlichen Anzeichen sprechen sogar schon dafür, daß angesichts des Ansturms der bolschewistischen Massen, die den Bestand aller Völker und Kulturen des Kontinents in Frage stellen, Frankreich sich jetzt in der Stunde Europas seiner einst ruhmreichen Vergangenheit erinnert und sich zu jener aufbauenden Rolle bekennt, die ihm im Rahmen der europäischen Völkerfamilie durch Herkunft und Wesen seines Volkes vorgezeichnet ist.

Hans Wendt, Stockholm:

### Rechner im Irrealen

otz. Schweden, früher von uns Deutschen romantisch überschätzt als Heimat fühner, blonder Wikingen, wird heute vielleicht hier und da unterbewertet ob einer allzu geräuschvollen, teilweise volkstrenden Presse. Das richtige Schweden, präde und etwas vage, ist ziemlich schwer greifbar, widerspruchsvoll und politisch am ehesten folgendermaßen zu deuten: ein kleines Volk mit einer großen Tradition in einem großen Raum sucht die ererbten Naturreichtümer zu nutzen und sein Land zu sichern durch gemäßigten Marxismus in konservativen Formen sowie neutrale Außenpolitik. In den Wikingenzeiten, den großen Königs- und modernen Auswandererzeiten ging die Blüte der Volkstradition dahin. Der Fehlschlag des kühnen Kampfes Karls XII., Rußland nach Osten zurückzuwerfen, beendete die Tradition aktiver Politik über die Dniepr hinweg. Der Verlust, in Norwegen Erfolg zu finden, zeitigte die Kündigung der Union durch die Norweger 1905. Heute träumen ziemlich breite schwedische Kreise trotz der Erbschaft ewiger Bruderschaft von einem Nordischen Bund unter schwedischer Führung mit Anlehnung an die Atlantikmächte, wobei die vielen verwandtschaftlichen — fast zwei Millionen Amerikaschweden! — sowie wirtschaftlichen Beziehungen nach Übersee stark mitsprechen. Die bolschewistische Gefahr wird, obwohl für Schweden selbst durchaus akut, unterschätzt, die Abhängigkeit Englands von Moskau gefühlig übersehen, die „deutsche Gefahr“ der Neuordnung Europas zu einer Art „schwarzer Mann“ gemacht. Man erwartet Schwächung aller Großmächte durch den Krieg und Lenkung der Welt durch eine neue verbundene Genfer Liga, am besten ein Weltsystem passiver Prägung. Eigene 130 Friedensjahre lassen ein weiterläufiges Schweden ohne Stellungnahme zu dem Kernpunkt des Europa-Imperialismus als denkbar erscheinen. Praktisch lebt Schweden seit 1939/40 von den Handelsbeziehungen mit Deutschland und dank dem deutschen und europäischen Kampf gegen die Sowjetunion sein altes Dasein weiter. Ein tüchtiges Volk mit beträchtlichen Zukunftsmöglichkeiten, aber in Gefahr, vor lauter Realpolitik die Wirklichkeit zu verkennen.

Werner Schulz, Lissabon:

### Zwischen den Mächten

otz. Vier Jahre lang hatte die Politik Oliveira Salazars es verstanden, das portugiesische Staatschiff durch den Sturm der Geschicke hindurch zu steuern und seinem Lande wirtschaftlich wie politisch ein relatives Friedensdasein zu ermöglichen.

England, das sich so gern als der Beschützer der kleineren Staaten hinzustellen bemüht ist, wenn es auch für die Rechte der Souveränität und der nationalen Ehre der kleinen Nationen immer nur Mißachtung beweisen hat, gestattete es jedoch Portugal 1943 nicht länger, die Neutralität klar und gradlinig einzuhalten. Unter Berufung auf ein vor Hunderten von Jahren mit der portugiesischen Monarchie unter völlig anderen Verhältnissen abgeschlossenes Bündnis, das praktisch ausschließlich England und niemals Portugal Vorteile einbrachte und nicht verhindert hatte, daß England seinem Verbündeten in rückwärtsloser Weise wertvolle Kolonialgebiete raubte, hat die britische Regierung

nach mehr als vierjähriger Kriegsdauer mit dem Druckmittel seiner Blockadepolitik in Lissabon die seit langem erstrebte Einräumung von Südpunkten auf den Azoren erzwungen.

Der neue portugiesische Staat, der im Kampf gegen die liberalistische Mißwirtschaft und den marxistischen Terror von Konjunkturpolitikern und Königsräubern seine Staatspolitik und geistigen Grundlagen schuf, steht heute — darüber sind sich verantwortungsbewußte Portugiesen völlig klar — an einem Scheidepunkt zwischen zwei Welten. Portugal kann ebenso wenig wie Spanien jemals seine mit dem Blute von Tausenden der besten Portugiesen befruchtete Kampfeinstellung gegen den Bolschewismus verleugnen. Einsichtige und nachdenkliche Portugiesen wissen auch, daß ein Sieg des Bolschewismus und die damit zwangsläufig verbundene, in Moskau und Teheran bestätigte Auslieferung Europas an die Politiker Moskaus nicht nur das Ende des portugiesischen Regimes, sondern der tausendjährigen portugiesischen Kultur und Tradition bedeuten würde. Die realistischen

Otto Baumhauer, Oslo:

### Nordriegel des Kontinentes

otz. Norwegens Schicksal prägte der Zwiespalt seiner Lage: geographisch ein Teil Skandinaviens und damit des Kontinent, verworfen es die 2500 Kilometer seiner Küste aufs Meer. Die Folge war ein kontinental-ozeanischer Widerstreit in der norwegischen Lebensgestaltung, die kulturell dem Kontinent zugewandt, politisch desto zwangsläufiger aus ihrer skandinavischen Gebundenheit herausstrat und sich englandwärts orientierte, je einseitiger die seepolitische Komponente der Wirtschaft die soziale Struktur und das allgemeine Staatsdenken auf Kosten der Fischer und Bauern auf den freiwirtschaftlichen Weltmarkt festlegte. Unter Friedensbedingungen, mochte es scheinen, überricht man die erdrückenden tonvulcanischen Zudränge sozialen Ursprungs, als sei dieser Widerstreit kein Problem, er wurde es aber in einem unerhörten Maße, als die Entwicklung der dimensionalen Kriegführung Norwegens Kiegestellung offenbarte und England sich entschloß, diese Kiegestellung und Norwegen gegen den Kontinent auszunutzen. Ueber Nacht

Georg Mergl, Bukarest:

### Schutzwall an der Südostflanke

otz. Infolge seiner geographischen Lage war Rumänien seit altersher Schauplatz der gegen Europa vorgetragenen Kämpfe zweier raumfremder Mächte, des alten Osmanenreiches und Rußlands, gleichzeitig aber auch Schauplatz der von diesen beiden Mächten jahrhundertlang gegeneinander geführten Kämpfe. Wurde das Gebiet dieses vereinzelt siedelnden romanischen Volkes dabei auch oft überfüttert, so fühlte das Volk sich doch stets als äußerster Vorposten Europas. Es richtete seinen Behauptungswillen nicht nur gegen die Osmanen, sondern von Anfang an auch gegen die Russen, die sich mit anhaltendem Niedergang der Osmanen schnell als die große Gefahr erwiesen. Getragen von der Welle des in Europa zur geistigen Herrschaft gelangten Nationalismus konnte Rumänien sich 1875 seine Unabhängigkeit erkämpfen, womit der jahrhundertlange Kampf gegen die Türkei beendet war, der Kampf gegen die große Gefahr aus dem Osten aber erst eigentlich begann. Im Ersten Weltkrieg stand Rumänien,

Harald Nietz, Helsinki:

### ... und im Nordosten

otz. Seit einem Jahrtausend hält das finnische Volk die Brüdertopffeststellung im Nordosten Europas. Als Schild des Nordens hat es Generation um Generation die Blüte seiner Jugend im Kampf gegen die aus dem Osten immer wieder vorbrechenden Völkerstürme eingeseht. Aber erst seit einer Generation verteidigt es damit gleichzeitig seine eigene staatliche Existenz. In dieser Zeit hat es drei Kriege gegen den immer wieder gegen Skandinavien vordringenden bolschewistischen Imperialismus durchgefochten und sich dabei in hervorragender Weise auf gefährdetem Posten bewährt. Finnlands europäische Sendung ist dadurch bestimmt, daß es Vorfeld Skandinaviens und Grenzschutz des russischen Raumes ist und damit im Mittelpunkt jeder Auseinandersetzung steht, die hier zwischen gegensätzlichen Kräften ausgetragen wird. Auch in Zukunft wird diese Aufgabe das Schicksal des Landes und seiner Bewohner bestimmen. Es ist daher von besonderer Bedeutung, daß der Jahrhundert-

Otto Heinrich Schoetensack, Bern:

### Die Politik der fünfundzwanzig Kantone

otz. 25 Kantone und Halbkantone mit eigenen und unterschiedlichen Steuer- und Verwaltungsrechten, nach außen hin unterföhren durch die von Kanton zu Kanton wechselnden Formen und Farben der Polizeiuniformen, so präsentiert sich das verfassungsmäßige und politische Bild der Schweiz. Seine partikularistischen Auswirkungen werden heute allerdings durch die Kriegsoollmächten des Bundesrates und das scharfe Durchgreifen der zentralisierten Kriegswirtschaft etwas gemindert. In diesem föderalistischen Aufbau und Denken liegen die Wurzeln der Eidgenossenschaft, die sich im Her-

Betrachtungen der portugiesischen Lebensnotwendigkeiten, seine Abhängigkeit von den ozeanischen Seeverbindungen und die Verletzbarkeit seiner Kolonialgrenzen veranlaßten Portugal, der Londoner Erpressung nachzugeben. Eine ebenso sehr realpolitische Beurteilung seiner Zukunftsmöglichkeiten und seiner Feinde innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen zwingt es gebieterisch, den Abwehrkampf gegen die Vernichtungswelle des Bolschewismus fortzusetzen. Tausende portugiesischer Freiwilliger, die den nationalen Freiheitskampf Spaniens gegen die sowjetische Revolution führten, hinterließen ein politisches Vermächtnis, dessen Nichterfüllung dem Untergang gleichbedeutend sein würde, und kein ehrlicher Portugiese kann daran glauben, daß das verhängnisvolle Bündnis ein Schutz gegen die bolschewistische Gefahr in ihrer inneren und äußeren Form sein würde. Das Schicksal des portugiesischen Volkes wird, wie das ganz Europas, auf den Schlachtfeldern im Osten entschieden. In dieser Erkenntnis kann Portugal nicht vorbeie.

Dr. Wolf-Dieter von Langen, Rom:

### Umwertung in Italien

otz. In den großen europäischen Auseinandersetzungen sind die Siege Italiens bisher zu meist von anderen errungen worden. Das in guten Zeiten in Italien geprägte Wort: „Italia fara da se“ — Italien wird es aus eigener Kraft schaffen! — ist seit hundert Jahren Gehnucht auf Kosten der militärisch-politischen Realitäten geblieben. Bestlich ermöglichten Königgrätz und Sedan erst aus dem Blute, Leid und Pathos des Rejorgimento Canours Wert der Großmachtwerdung Italiens. Die Abrundung des italienischen Territorialbesitzes im Ersten Weltkrieg geschah in St. Germain — nicht am Jonjo. Das Format der Außenpolitik der Consulta in Rom entsprach den militärischen Umständen: eine mittelmäßige Geschäftsernung in der Interpretation politischer Tatsachen, gepaart mit einem mißverstandenen Machiavellismus, gab Roms Außenpolitik bis 1922 mit Treubrügen, krankhafter Sensibilität und Großmannsucht jene trübe Atmosphäre, in der alle Dinge konturlos werden. Der Erste und Einzige, der entschlossen mit diesen Methoden brach, ist Mussolini. Sein einmaliges Format als Italiener des kühnen Wagens und der genialen Konzeption ist von der Geschichte anerkannt. Im Sturm des 25. Juli erwies sich jedoch, daß der größte Teil des italienischen Volkes weder stählern, noch reif, noch opferwillig genug ist, um die Mittel zu handhaben, durch die der Sieg kommt — Härte und Fanatismus. Es soll nicht die Frage gestellt werden, ob Badoglio ein Einzelfall oder ein Symptom darstellt, sicher ist im Lichte der Tatsachen, daß 22 Jahre des in Ziel und Wirkung durch Kräfte hinter den Kulissen gehenderten Faschismus nicht gutmachen konnten, was Jahrhunderte lang schlechte weltliche und geistliche Fürsten, Bourbonen und Savoyer, Juden und Liberalisten, an der östlichen Substanz verdröben hatten. Unter diesen Aspekten lokalisiert sich der Standort Italiens ohne Beschränkungen von selbst. Innerhalb Italiens wird er von denen festgelegt, die dem Gros der Italiener weit voraus, ein neuer Typ und in ihrer Freiwilligkeit, ihrer nationalen Leidenschaft, ihrem Opferwillen Italiener sind, die die Schande des 8. September innerlich verbrannte. Gestärkt durch das Vertrauen Deutschlands, sind sie im Strome der amorpheren politischen Masse der Abwärtenden, Mutlosen und Egoisten die Hoffnung Italiens.

A. M. Münder, Madrid:

### Spaniens neuer Start

otz. Mit der Niederlage der Armada Philipps II. begann der Abstieg Spaniens — des Landes, „in dem die Sonne nicht untergeht“. Damals war England ein junges, von ungezählter Kraft erfülltes Land, das sich einem Koloß entgegenstellte. Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an feste sich der britische Imperialismus bewußt die Niederhaltung Spaniens zum Prinzip, das trotz gelegentlicher und scheinbarer Abweichungen, etwa die Unterstützung der Guerrillas gegen Napoleon, konsequent bis zum heutigen Tage durchgeführt wurde. Die Verdrängung Spaniens aus Übersee und später aus dem westlichen Mittelmeer, seine Fesselung durch die englischen Bündnisverträge mit Portugal, die Eroberung Maltas und Gibraltars, die Begünstigung Frankreichs in Marokko, wo Spanien mit dem mageren östlichen Küstenstreifen abgepielt und der einzige gute Hafen Tanger internationalisiert wurde, sind außenpolitische Stationen auf diesem Wege. Innenpolitisch ergibt sich die Parallele durch die englische Unterstützung der Liberalen gegen die für ein starkes Spanien kämpfenden Traditionellisten und zuletzt durch das Eintreten für die von London „Lokalisten“ genannten Roten während des letzten Bürgerkrieges.

Spanien war sich der Bedrängung durch England immerhin so weit bewußt, daß es im Ersten Weltkrieg neutral blieb, obwohl durch die Wirtschaftsverbindungen nach Übersee und die englische Geldpolitik ein Teil der Handels- und Kaufleute und eine Minderheit des Adels in seinem politischen Denken englandhörig wurde. Tatsächlich bedeutete der Sieg der jungen Falange José Antonio Primo de Rivera der Armee unter General Franco einen ersten Schritt zur Erneuerung; bewußt und kühn wurde an Spaniens großer Vergangenheit angeknüpft.

Der wenige Monate nach dem Ende des Bürgerkrieges ausbrechende Weltkrieg, der England die Waffen der Seeblockade gegen ein verarmtes und geschwächtes Land in die Hand gab, stellte die Regierung General Francos vor das Problem, die innenpolitische Revolution trotz härtesten äußeren Druckes weiterzuführen, und zwar in bewußter Ausrichtung auf die jahrhundertlang verloren gewesene innere Einigung, während die kompromißlose Ablehnung des Kommunismus dabei keinerlei Abschwächung erfahren hat. Unverändert auch das Ziel der Regierung, ein Gefühl der lebendigen Verpflichtung zur europäischen Kultur und der eigenen Tradition, die seit Jahrhunderten verlorengegangene Handlungsfreiheit zurückzugewinnen.

### Die Zweigstellen der OTZ.

sind am 2. Januar 1944 zur Annahme dringender Anzeigen von 10 bis 11 Uhr geöffnet



# Bewährung an allen Fronten Europas

Ueberragende Leistungen unserer Luftwaffenstreitkräfte im vengangenen Jahre gegen alle Feinde

Nimmt eine große Karte dieses Kontinents und eine ganze Hand voller Konfetti. Dann laßt die Papierfingerringe durch eure Finger auf die weiten bunten Flächen des europäischen Festlandes herabregnen. Streut sie in breiten Gürteln über die westlichen Küstengebiete bis hinauf nach Dänemark, Norwegen und die Regionen des Polarzirkels; säumt die nördlichen Ränder des Mittelmeeres, Norditalien und den Balkan mit dichten Bändern Punkt an Punkt, überschüttet das Karpatenland Deutschlands ganz besonders reichlich und legt schließlich noch ein tiefgefaltetes Punktnetz quer durch die tiefste Breite des Raumes im Osten, vom Ladogasee bis hinab zum Schwarzen Meer. Wenn eure Hand leer und die Karte von unzählbaren Punkten überflutet ist, dann stellt euch vor, jeder dieser bunten Papierpunkte sei ein Frontflugplatz, ein Einsatzhafen oder ein Abflugpunkt der deutschen Luftwaffe. Und ihr werdet ahnungsvoll erkennen können, welche unendliche Aufgabenfülle unsere Luftstreitkräfte heute zu versehen haben, welche gewaltigen Leistungen ihnen das eben ablaufende Kriegsjahr auferlegte.

Nun schließt die Augen und befehlt eurer Phantasie, dem toten Kartenbild und dem Gemirz der Punkte Leben einzuhauchen: Ihr seht im Geiste Hunderte von Schlachtfeldern im Tiefangriff gegen sowjetische Panzerrubel und Kampfstellungen stürmen; starke Kampfverbände und Sturmgewader ziehen durch den östlichen Himmel, schwer von Bomben, die auf Bahnhöfe, Nachschubkolonnen, Feldbefestigungen und feindliche Bereitstellungen fallen sollen; dicht geschlossenen fliegenden Verbände sowjetischer Schlachtfieger drehen unter dem Ansturm unserer Jäger auseinander. Den einsamen Fernaufklärer erblickt ihr in den östlichen Himmeln und die berühmten Eismeerjäger, die wachsam den Hürten unserer Nachschubwege im hohen Norden, Spezialverbände zur Bekämpfung von Schiffsziele und die schwerfällig anmutenden Rudel der Transportflieger, der Giganten der Luft.

Auf vielen Flugplätzen im Westen seht ihr die Nachtjäger in ihre Maschinen klettern und Kampfflugzeuge und Jagdbomber zum Englandflug starten; Fernjäger und Fernkampfflugzeuge stoßen weit hinaus in die Wasserwüsten des Atlantik, und ihr begleitet einen starken, Torpedos tragenden Verband über das Mittelmeer bis zum Angriff gegen ein britisch-amerikanisches Geleitzug vor der afrikanischen Küste. Ein von Banden besetztes Balkandorf taucht vor eurem geistigen Auge auf, über das Stukas eben den vernichtenden Hagel ihrer Bomben entladen. Auch der rege Flugbetrieb auf den Inseln des östlichen Mittelmeeres ist euch gegenwärtig, die wachsame Bereitschaft vieler Jagdstaffeln in Dänemark, Norwegen oder rings um die rumänischen Oelfelder, und viele hunderttausend deutsche Flaksoldaten schaut ihr an ihren Geschützen, Scheinwerfern, Strohgeräten.

## Breitenwirkung — ohne Zersplitterung

Dies Bild der Einheitsbildungskraft — es ist Wirklichkeit. Es war Wirklichkeit Tag um Tag in dem vierzehnjährigen Jahre dieses gigantischen Ringens, das längst alle gewohnten Maßstäbe und Wertbegriffe abgestreift hat, das das unmöglich Scheinende forderte und es auch erzwang. Denn zu der gewaltigen Front im Osten, die selbst der stärksten Luftmacht erschöpfende Aufgaben zu stellen vermochte, mußte in den vergangenen Monaten die Abwehrkraft der Luftverteidigungsstärke im Reichsgebiet vervielfacht werden, mußte unsere Luftwaffe die Luftherrschaft im östlichen Mittelmeer erkämpfen und außerdem, nach dem Ausfall der italienischen Flotte, ihren Einsatz gegen die britisch-amerikanische Schiffsahrt intensivieren. Daß alle diese Aufgaben gelöst wurden, ohne daß eine Zersplitterung der Kräfte eintrat, ist die überragende Leistung des Jahres 1943.

Das riesige Kampfgebiet im Osten war und bleibt dabei noch immer die Schicksalsfront des

deutschen Volkes. Der Einsatz unserer Luftwaffe entsprach dieser Bewertung. Wenn nicht das Wetter unüberwindliche Schwierigkeiten bereite, verging auch im zurückliegenden Jahr kaum ein Tag, an dem sich nicht viele Hunderte deutscher Flugzeuge an allen Abschnitten der Ostfront zum Feindflug in die Luft erhoben hätten. Die Wirkung dieses gleichbleibend gewaltigen Einsatzes läßt sich nur schwer in Ziffern darstellen. Aber einige wenige Angaben vermögen doch die Bedeutung dieser, für das Heer unendlich entlastenden Aktionen zu umreißen: im Zeitraum vom 5. Juli bis zum 5. August schafften Luftwaffenverbände allein 1249 sowjetische Panzer aus; manchmal wurden im Ver-

## Vor dem 50.000. Abschluß im Osten

Als das Jahr 1943 begann, hatte die sowjetische Luftwaffe bereits 34.000 Flugzeuge verloren. Bedeutende Anfangserfolge, die allein in den ersten beiden Kriegsmontaten annähernd 10.000 Maschinen des Feindes ausschalteten, hatten dieses riesige Offensiv-Instrument Stalins von vornherein entscheidend geschwächt und es zu einem undankbaren Wettlauf mit den gleichmäßig hohen deutschen Abschlußerfolgen gezwungen. Heute, nach zwölf weiteren Kriegsmontaten, stehen unsere Jäger, die neben den besten Flugzeugen über das weit überlegene fliegerische Können verfügen, und die vielseitigen Verbände der deutschen Flakartillerie dicht vor dem 50.000. Abschluß im Osten. Nichts spricht eindringlicher für ihre Ueberlegenheit als einige einzigartige Leistungen, die sie in diesem Jahre vollbrachten: im Juli 1943 fielen ihnen weit über 3000 Feindflugzeuge zum Opfer, mehr als in irgendeinem anderen Monat des deutsch-sowjetischen Krieges (wenn man vom Juni bis Juli 1941 abzieht, in denen etwa 5000 am Boden vernichtete Maschinen zu den hohen Endbilanzen führten). Allein am 7. Juli 1943 wurden 637 Abschüsse erzielt. Und immer

blieben die eigenen Verluste äußerst niedrig gegenüber den erreichten Ergebnissen: erst auf 16 Abschüsse kommt in der Regel ein eigener Ausfall. Selten nur sank dieses Verhältnis auf 10:1. Selbst die bedeutenden Anstrengungen der Sowjetindustrie und auch die von Stalin neuerdings angeordnete Beschränkung auf die fast ausschließliche Herstellung schnell zu erbauender einmotoriger Jäger und Schlachtfeldflugzeuge konnten deshalb die deutsche Luftüberlegenheit im Osten nicht erschüttern.

Doch über dieser positiven Zwischenbilanz des hartnäckigen Luftkrieges im Osten dürfen die sich erzielenden Erfolge nicht vergessen werden, mit denen all diese Erfolge erkämpft werden mußten: Mit Hunderten und Tausenden namenloser tapferer Männer gaben einige unserer erfolgreichsten Flieger — darunter Oberleutnant Philipp und Major Wüschberg — ihr Leben für das Vaterland. Aber ihr Geist ist unvergänglich: längst traten ein Nowotny, ein Rall das große Erbe der hundertfachen Luftjäger an und steigerten ihre Abschlußerfolge in vorher nie erreichte Höhen.

## Im Kampf um Deutschland

Im Osten wurde in diesem Jahre, wesentlich unterstützt durch den unermüdbaren Kampf der Luftwaffe, ein für das ganze Volk verhängnisvolles Schicksal gemeistert. Aber dennoch trat für Millionen deutscher Menschen dieses urgewaltigen Ringens unter dem Eindruck ihres eigenen schmerzhaften Erlebens zuweilen in den Hintergedanken: Denn Deutschland, die von allen Kampffronten durch Hunderte von Kilometern entfernte Heimat, war ja inzwischen selbst vom Monat zu Monat fürchterlicher zum Kriegesgebiet geworden. Zum Kampffeld eines erbarmungslosen unermüdbaren Kräftemessens, in dem vorläufig immer noch die zähe Widerstandshärte jedes Einzelnen genau so schwer wiegt wie die vervielfachte Abwehrkraft unserer Luftstreitkräfte. Aber diese beiden Faktoren zusammen haben schon heute die Hoffnungen der Anglo-Amerikaner auf einen deutschen Zusammenbruch vernichtet.

Die Aufgabe der Luftwaffe war und ist es in diesem Kampfe, die Schlagkraft des Feindes zu zermürben und seine Aktionen immer verlustreicher werden zu lassen. Bis zu zehn und fünfzehn größeren Bombenangriffen in einem Monat steigerten unsere Gegner im Verlaufe dieses Jahres ihren Einsatz. Unendlich viele Wohnviertel deutscher Städte, unerlässliche Kulturdenkmäler, Kirchen, Spitäler sanken in Schutt und Asche. Hunderttausende verloren Heim und Besitz. Aber in gleichem Maße wuchsen die Schrotberge vernichteter feindlicher Flugzeuge. Mit rund 500 wertvollen viermotorigen Bombern und dem Ausfall von etwa 5000 Mann fliegenden Personal mußten die Anglo-Amerikaner durchschnittlich in jedem Monat ihre Angriffe teuer bezahlen. Mit verbesserten und neuen Waffen, mit ständig wirksameren Methoden führten die Nachtjäger und Flakartillerie den Kampf im Dunkeln. Auch quantitativ wuchs ihre Stärke fast schwindend.

Oft genug, wenn die unberechenbare Gunst des Wetters nicht gegen die Verteidiger war, erreichten die Ausfälle des Feindes Prozenthöhen, die selbst von der Gegenseite als „auf die Dauer untragbar“ bezeichnet wurden.

Mit noch sichtbareren Erfolg verlief gleichzeitig der Abwehrkampf gegen die Tagesluftangriffe, mit denen die amerikanische Luftwaffe die Zerstörung des deutschen Durchhaltewillens noch in diesem Jahre zu vollenden gehofft hatte. Als die USA-Verbände ihren Aktionsbereich bis nach Süddeutschland auszuweiten versuchten, erlitten sie vernichtende Niederlagen, die nach ihrem eigenen Geständnis all ihre Dispositionen für lange Zeit über den Haufen warfen. Fast die Hälfte aller eingesetzten Bomber waren am 10. Oktober von einem Angriff gegen Schweinfurt nicht zurückgeführt. Heute stehen die Amerikaner im Grunde wieder da, wo sie vor anderthalb Jahren ihre Angriffe begannen: Sie müssen sich mit Unternehmungen gegen die Grenzräume des Reiches begnügen und können es dabei trotz des stärksten Einsatzes begleitender Jagdverbände nicht vermeiden, daß ihre Ausfälle auf einer beträchtlichen Höhe bleiben.

Während England und Amerika durch den verbrederten Bombenkrieg einen ihrer Rentabilität entsprechenden „billigen Sieg“ zu erringen hofften, konnte Deutschland starke Teile seiner Luftwaffe noch für Aufgaben von ungleich wichtigerer militärischer Bedeutung einziehen: Der aus der Luft geführte Kampf gegen den feindlichen Seeherrschaftsraum führte in diesem Jahre — trotz der gewaltigen Beanspruchung im Osten und Westen — zu vorher nie erreichten Ergebnissen. Die von der Luftwaffe 1942 versenkte Tonnage von 985.000 BRT. bleibt weit hinter der noch nicht vollständigen Bilanz dieses Jahres zurück. Allein der Kampf um Sizilien gab unseren Spezialverbänden im

Mittelmeer Gelegenheit, in der Zeit vom 10. Juli bis zum 8. August 1276 BRT. entweder zu zerstören oder für lange Zeit auszuschalten. Seit der Mitte des Jahres riß die einzigartige Serie großer Vernichtungsschläge nicht mehr ab. Am 13. August waren es unsere Torpedoflieger, die — bereits lange im Stillen tätig — für die Weltöffentlichkeit ihr überragend schlagkräftiges Debit gaben, als sie dicht im Bannkreis von Gibraltar aus einem Feindgeleit heraus 32 Schiffe und zwei Zerstörer trafen und dabei mindestens 170.000 BRT. vernichteten. Zehn Tage später wurden bei Palermo zwei Kriegsschiffe und zwei Frachter verlenkt ein Kreuzer und neun Handelschiffe mit 46.000 BRT. schwer beschädigt. Am 8. November verloren die Brito-Amerikaner vor der nordafrikanischen Küste auf einem Schlag 23 große Frachtschiffe mit insgesamt 150.000 BRT. Viele Tausende amerikanischer Soldaten veranfaht mit ihnen in die Tiefe.

Ein Rückblick auf die Leistung der deutschen Luftwaffe wäre unvollständig, wenn in ihm der Hinweis auf die Entwicklung im östlichen Mittelmeer fehlt. Denn in der Suezwelt der Ägäis offenbarten die deutschen Flieger der Welt ganz besonders sichtbar die Unerkündlichkeit ihrer Leistungskraft. Ihr starker Einsatz half in wesentlichem Maße die bedeutungsvollen Suezstützpunkte zu sichern, und ihre Stärke erzwang eine auch vom Gegner bestätigte Luftüberlegenheit in diesem strategisch wichtigen Raum. Es erscheint fast als ein Wunder, daß diese Erfolge in einer Zeit erkämpft wurden, die an allen anderen Fronten die höchsten Ansprüche an unsere fliegenden Verbände stellte, und daß sie trotzdem zu solch überzeugenden Demonstrationen für die deutsche Luftwaffe wurden. In den zurückliegenden Monaten hatten außerdem unsere Luftstreitkräfte an einigen weiteren Sektoren der europäischen Front Proben ihrer Stärke abzulegen. Die Jäger von Florenz, die einen amerikanischen Verband von etwa 150 Maschinen nahezu zur Hälfte vernichteten, und die wiederholt erfolgreichen Jagdstaffeln an der Eismeerfront unterzogen dabei nachdrücklich die Schlagkraft unserer Sicherungsmaßnahmen zur Luft.

An vielen Fronten mußte die deutsche Luftwaffe, so im vergangenen Jahre, Aufgaben von einer gewaltigen Breitenwirkung lösen. Die dabei erzielten Erfolge sind der Richtmesser für den künftigen Einsatz. Georg Hinze.

## Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 10



## Familie Morgentrost

Man hätte manches machen können, zugegeben, aber Schwamm drüber! Heute nochmal wie immer, aber dann: Ab morgen — im neuen Jahre — wird energisch Energie gespart. Gewiß kein schlechter Entschluß. Er hat nur einen Haken: die Sache mit dem „ab morgen“. Für Gashahn, Schalter, Steckdosen, Herd und Ofen spielen solche Kalendertage keine Rolle. Sie kennen nur den Wechsel von Ruhe und Betrieb, heute wie morgen, und sollen — besonders heute — schonend und sparsam behandelt werden. Wie wäre es also mit einer fatalen Silberüberberrschung für Kohlenklaus, d. h. mit der Annahme des Vorschlages: „Ab heute schon!“

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

1944

## Ostfriesische Tageszeitung

1944

Januar	Februar	März	April	Mal	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 S Neujahr	1 D	1 M Saarl.	1 S	1 M Tag der nat. Arb.	1 D	1 S	1 D	1 F	1 S Erntedank Sudetenl.	1 M	1 F
2 S	2 M	2 D	2 S	2 D	2 F	2 S	2 M	2 S	2 M	2 D	2 S
3 M	3 D	3 F	3 M	3 M	3 S	3 S	3 D	3 S	3 D	3 F	3 S
4 D	4 F	4 S	4 D	4 D	4 S	4 D	4 F	4 M	4 M	4 S	4 M
5 M	5 S	5 S	5 M	5 F	5 M	5 M	5 S	5 D	5 D	5 S	5 D
6 D	6 S	6 M	6 D	6 S	6 D	6 D	6 S	6 M	6 F	6 M	6 M
7 F	7 M	7 D	7 F Karfreitag	7 S	7 M	7 F	7 M	7 D	7 D	7 D	7 D
8 S	8 D	8 M	8 S	8 M	8 D	8 S	8 D	8 S	8 S	8 M	8 F
9 S Eintopf	9 M	9 D	9 S Ostersonn. Eintopf	9 D	9 F	9 S	9 M	9 S	9 S Eintopf	9 D Gef. d. Be.	9 S
10 M	10 D	10 F	10 M Ostermtg.	10 M	10 S	10 M	10 D	10 S Eintopf	10 D	10 F	10 S Eintopf
11 D	11 F	11 S	11 D	11 D	11 S	11 D	11 F	11 M	11 M	11 S	11 M
12 M	12 S	12 S Heldengd. Eintopf	12 M	12 F	12 M	12 M	12 S	12 D	12 D	12 S Eintopf	12 D
13 D	13 S Eintopf	13 M Ostmark	13 D	13 S	13 D	13 D	13 S Eintopf	13 M	13 F	13 M	13 M
14 F	14 M	14 D	14 F	14 S Eintopf	14 M	14 F	14 M	14 D	14 S	14 D	14 D
15 S	15 D	15 M	15 S	15 M	15 D	15 S	15 D	15 F	15 S	15 M	15 F
16 S	16 M	16 D	16 S	16 D	16 F	16 M	16 M	16 S	16 M	16 D	16 S
17 M	17 D	17 F	17 M	17 M	17 S	17 M	17 D	17 S	17 D	17 F	17 S
18 D Rchgr.	18 F	18 S	18 M	18 D Himmelf.	18 S	18 D	18 F	18 M	18 M	18 S	18 M
19 M	19 S	19 S	19 D	19 F	19 M	19 M	19 S	19 D	19 D	19 S	19 D
20 D	20 S	20 M Frühl. Anf.	20 D Führer	20 S	20 D	20 D	20 S	20 M	20 F	20 M	20 M
21 F	21 M	21 D	21 F	21 S Muttertag	21 M Som. Anf.	21 F	21 M	21 D	21 D	21 D	21 D
22 S	22 D	22 M	22 S	22 D	22 D	22 S	22 M	22 S Herbst Anf.	22 S	22 M	22 F Wint. Anf.
23 S	23 M H. Wossl.	23 D	23 S	23 D	23 F	23 S	23 M	23 S	23 M	23 D	23 S
24 M	24 D	24 F	24 M	24 M	24 S	24 M	24 D	24 S	24 D	24 M	24 S
25 D	25 F	25 S	25 D	25 D	25 S	25 D	25 F	25 M	25 M	25 M	25 M 1 Weihn.
26 M	26 S	26 S	26 M	26 F	26 M	26 M	26 S	26 D	26 D	26 D	26 D 2 Weihn.
27 D	27 S	27 S	27 D	27 S	27 D	27 D	27 M	27 M	27 F	27 M	27 M
28 F	28 M	28 D	28 F	28 S Pfingststg.	28 M	28 F	28 M	28 D	28 S	28 D	28 D
29 S	29 D	29 M	29 S	29 M Pfingstm.	29 D	29 S	29 D	29 F	29 S	29 M	29 F
30 S Nat. Erh.	30 D	30 D	30 S	30 D	30 F	30 S	30 M	30 S	30 M	30 D	30 S
31 M	31 F	31 F	31 M	31 M	31 M	31 M	31 D	31 D	31 D	31 D	31 S



# Aber die Kraft wächst! Ein Brief an der Grenze des Jahres 1943

Von Erneste Fuhrmann

Die Stadt schläft, die kleine Stadt im Seilental des Flusses. Es ist die letzte Nacht des Jahres, sie ist dunkel und still. Nur die Sterne, unbegreiflich fern in die schwarze Himmelswölbung hineingeheimnist, glühen über den spitzgiebligen Häusern der Gassen, wie die Wünsche der Menschen hinausziehen ins Unbekannte, Dunkelverhangene und an den Grenzen der Welt als Lichter leuchtend stehen.

Am die Stadt her wachsen die Berge, steigen gleich geduckten, schlafenden Tieren um die heimliche Talweide, in die die Stadt mit ihren Fachwerkhäusern gebaut ist. Um den Marktplatz her stehen die Häuser, Giebel an Giebel wie die Szenerie eines mittelalterlichen Spieles. Treppauf führt die Gasse des Ritters Götz, bürgerlich-behäbig schauend reichgezierter Häuser auf sie nieder. Eben schlägt die Uhr des hohen Rathauses am Markt einmal silbern an das Glockenherz.

Eine Frau geht die Treppe hinauf bis an das Haus an der Mauer, die einst die Stadt umfriedete, ehe sie wuchs und die Hügel hinanwanderte. Sie schließt die Tür auf, findet im Dunkeln empor, öffnet die Tür zu einer niederen, langen Stube, zündet Licht überm Tisch und setzt sich nieder. Ein weißer Bogen liegt da und wartet. Und so, vom einsamen Gange durch die kleine Stadt kommend, die Winterfalte noch auf Haar und Wangen, beugt sie den braunen Kopf darüber und schreibt ohne Zögern:

„Liebster Mann!

Ich bin durch die liebe, kleine Stadt gegangen, die mir nicht mehr fremd ist, dir mir allmählich ans Herz wächst mit ihren wunderlich gekrümmten Gassen, dem Auf und Ab der alten Giebel. Sie war ganz in sich gekehrt und doch nicht abweisend, sondern von einer seltsam vertrauten Mütterlichkeit. Ich habe das in den wenigen Wochen schon oftmals empfunden. Und nun ist die letzte Stunde eines Jahres angebrochen, das uns mehr genommen als gegeben hat. Bei mir habe ich es oft schon das Jahr von Stalingrad genannt. Denn das war ja die Passion der Herzen, die an seiner Schwelle lag. Es waren viele Schichten in diesem Jahr, viel Leid. Dieses Leid ist auch an uns nicht vorübergegangen, hat gefordert, unerbittlich — und wahrhaftig, wir durften nicht kleinlich sein! Wir haben ihm vieles geopfert, — vielleicht unser Größtes, Bestes. Und wir dürfen einander nicht einmal an den Händen halten, wie sonst, wenn wir zurückschauen und vorausschauen.

Aber irgend etwas ist in mir, das mir sagt: Deine Gedanken sind hier, sind bei mir. Wie tröstlich, daß Du weißt, wo Du mich nun zu finden hast, wenn Du es auch nur für flüchtige Tage noch jenem Aufbruch gesehen hast, die schmale Stube mit den kleinen Fenstern zwischen draungestrichenem Fachwerk und dem Urwäldergerüst, das einem gleich viel vertrauter ist als solches unserer hastigen Zeit. Nach dem Schrecklichen, das hinter mir liegt, sehnte mein Herz sich nach solcher Einfachheit des Zubehörs, so, wie es jetzt um mich ist. Es macht gar nichts aus, daß es nicht mein Eigentum ist. Ich schrieb es Dir vor langem einmal schon: als die ersten Opfer unserer Bombennächte beklagt wurden, hatte ich begonnen, mich mehr und mehr von den kleinen, strahlenden Dingen unseres eigenen Hauses zu lösen. Es war nicht leicht. Es war unzulerner, umzuwerten. Und am Ende stand als Unvermeidliches allein das Leben, das Lebendige, das Wert, das uns zu tun aufgegeben ist.

Ich kann nicht mit trostigen und nicht mit leichtem Worten solchem Verzicht beikommen, das ist meine Art nicht. Aber ich kann in mir jene Arbeit leisten, die mich von dem größten Schmerz um die lieben Dinge des Alltags befreit, und als es dann kam und zuerst wie Heimatlosigkeit ausah, wie ein unbarmherziges Ende des bisherigen, da war es nicht viel mehr als ein Vollzug. Ich ging in die Vergangenheit zurück und sah, alle Geschlechter haben Gewinn und Verlust ertragen. Und sie waren größer und wesentlicher, wenn ihnen genommen wurde. Glück macht allzuleicht oberflächlich. Ich fand auch jenes Wort, und jetzt denke ich wieder daran: „Und wäre dir auch was verloren, — müßt immer tun wie neugeboren!“ Neu beginnen können, sich häuslicherlich einrichten mit dem Verbliebenen, als sei dies eine ganz neue Geburt, ein anderes Dasein, das war wohl das seelische Geheimnis dieses Aufbruchs aus der zerstörten Stadt, dieser Einsiedel in Häuser und Aufgaben meiner neuen, freundlichen Heimat im südlichen Deutschland.

Aber es mag sein, ich wäre nicht so unverzagt mit alledem fertig geworden, wenn ich nicht jenes viel Tiefere und Größere mit meinem Weisen, und in Treue mit Dir, Liebster, durchlebt hätte, wenn nicht seitdem immerzu mein mütterlicher Stolz gewachsen wäre, über das Angehörliche des Schmerzes um Werner. Es waren Wochen, es war eine Zeit, da drohte ich zu zerbrechen an dem: Niemals wieder! Ach, Du weißt es! Ich habe mit Gott und der Welt gehandelt, ich bin keine Heldinmutter der Sage, sondern eine Frau mit weidlichem, fühlendem Herzen. Aber dann — Werner's Briefe habe ich ja alle, alle gerettet! — dann habe ich mich immer näher wieder an unseren toten Jungen herangelehnt, an seinen herrlichen jungen Mut, an seinen lachenden Glauben, der nirgends anders glücklich war als im vordersten Graben, an der Spitze seiner Kompanie. Ich kann Dir alle Worte sagen, die sein letzter Brief enthält. An ihnen ist mein Stolz gewachsen; denn er ist so gefallen, wie er gelebt hat: im Vorwärtstreiben, im selbstlosesten Vertrauen, daß das ein Leben wert ist, für das er fiel! Er war ein Knabe, als wir ihn fortgaben, und war doch ein Mann geworden, ehe sein geliebtes, junges Leben mit dem Tode geföhnt wurde. Verzeihe diese feierlichen Worte! So in der letzten, abrechnenden Stunde des Jahres seien sie festlicher erlaubt als an den vielen Tagen der Flicht!

Und da wurde mir über allem Heimweh nach seinem warmen Dasein eines gewiß: daß wir leben müßten, wofür er fiel, nicht müde und abgekämpft und vernünftelnd, sondern mit der Glut seiner Begeisterung, dennoch und trotz allem!

Eines aber ist mir außerdem begegnet, ja, ich habe es in meinem stillsten Inneren erfah-

ren. Es muß ja alles erst von uns selber erlebt werden, daß wir es ganz fassen: Heimat, Liebe, Treue, Leben und Tod. Du deutetest etwas Nohlisches an, kürzlich, als Du von dem Kameraden schriebst, der verwundet weitergekämpft hat. Trotzdem kann einer des anderen Erlebnis nicht übernehmen. Es muß uns erit Eigentum werden, Tränen und Schweiß müssen geflossen sein. Denn nichts wird uns geschenkt, worum wir bitten, was wir erstehen.

Ich habe aber an mir in diesem Jahre von Stalingrad, in dem wir unser Liebste verloren, unsere Heimat geopfert haben, nichts so entscheidend erlebt, wie das eine, daß uns die Kraft wächst mitten im Leide! Daß wir selbst da, wo wir lorgen und jagen, schon zunehmen an Stärke, und daß nichts über uns verhängt wird, dem nicht überwindende Kraft schon eingetoren ist!

Mein weiches, mitfühlendes und oftmals schmerzhaftes Herz habe ich als einen Quell gefunden, der Kraft gespeichert hatte ohne Maß. Während ich durch die Qual vielerlei Verzicht schritt, spürte ich erst seine unendliche Kraft, — das Kapital, aus dem ich zahlen kann, komme, was da wolle.

## Die Neujahrsbotschaft

otz. So ein Bauer hat es nicht leicht! Er ist abhängig von jeder Laune des Wettergottes, von Sonne und Regen, Wärme und Kälte. Wenn nicht alles hübsch zur rechten Zeit kommt, waren seine Arbeit und Mühe vergeblich.

Auch der Hannes vom Steinbachhof hatte seine Sorgen. Aber seit er vor fünf Jahren die blonde Lena geheiratet, trug seine junge Bäuerin sie getreulich mit ihm. Man besprach und überlegte alles gemeinsam, es war so, wie es sein mußte, eine echte und rechte Herzenskameradschaft.

Doch etwas gab es, über das die beiden nie zu sprechen wagten. Wenn wieder so ein paar zierliche Kälbchen im Stall standen oder ein junges Füllen sich mit der Stute munter auf der Koppel herumtrieb, dann konnte es geschehen, daß die blonde Lena ihrem Hannes ein wenig schen aus dem Wege ging. Einmal, um solch eine Zeit, überraschte der Bauer sein junges Weib, als es auf dem Speicher vor der alten Familienwiege stand und leise, mit zaghafter Hand über das altersgebräunte Eichenholz strich. Unbemerkt hatte sich da der Hannes fortgeschoben. Das Herz hatte sich ihm zusammengekrampft beim Anblick der Frau, in der sich alles nach einer Mutterlichkeit sehnte, die ihr bis jetzt verjagt geblieben.

„Ein Hof ohne Erben — heißt lebendig sterben!“ hatte der Bauer einmal in einem alten Buche gelesen. Das hatte sich ihm tief eingepreßt und kam ihm oftmals in den Sinn, wenn er das junge, blühende Weib betrachtete. „Ein Blütenbaum und keine Früchte!“ seufzte er dann wohl heimlich bei sich.

Wer auf seiner Scholle nur für seine Scholle lebt, kann am besten erkennen, um was es geht, wenn plötzlich der Ruf „Krieg!“ ertönt. Als auch der Hannes fort mußte, wußte er, daß sein Hof in guter Obhut war. Denn auf die Lena konnte man sich verlassen wie auf sich selbst.

Ein paarmal war er in Urlaub gekommen, strahlend begrüßt von seiner jungen Frau. Dann ward über Nacht aus dem Soldaten wieder ein Bauer, der fleißig schaffte. Wenn er dann abends, nach schwerer Tagesarbeit, sein blondes Weib im Arme hielt, wäre er reiflos glücklich gewesen, wenn nicht — ja wenn nicht die ungefüllte Sehnsucht nach dem Erben des Hofes gewesen wäre. Eine Sehnsucht, die sie sich zwar gegenseitig aus den Augen ablesen, über die ihr Mund aber nicht zu sprechen wagte.

## Die Spiel-Buche / Eine Erinnerung von Hans Pille

otz. In stillen, guten Stunden, wenn die Erinnerung mit mir über altertraute Wege meiner Heimat geht und die langen Jahre, die mir so kurz scheinen, mit dem Tagessein verlinken, finde ich zu meiner Kindheit zurück. Es ist wie ein Aufsteigen nach grauen Tagen, wenn die Sonne die Wolken hinter den Horizont schiebt und das Land in weiches, helles Licht fällt. Mein Herz wird jung, und ich fühle, wie es schneller zu schlagen beginnt.

Wem bliebe viel Zeit zum Sinnem und heimlichen Verträumen in der trockenen Hast schnellleibiger Tage, die kein Weilen im Vergangenen dulden? Sie sind ein Halten und Scheiden, ein Lieben und Verjähren, und alles das ist wie ein breiter, treibender Strom, dem keine Ufer gewachsen sind. Aber plötzlich gleiten wir in einen wunderbaren Traum. Der ist eine kleine, winzige Insel, wir lassen uns von den Wellen tragen und stehen verwundert auf dem Eiland unserer Kindheit. Eine lange Wegwanderung über viele Straßen, die ins erwachsene Leben führten, sind wir gegangen und mächtig ins Kinderland gekommen.

Dieses kleine Dörfchen hinter dem Wald, der auf dem beginnenden Berg seit der Jahrhundertwende wächst, wie meine Mutter es wußte, war für uns Kinder eine Welt für sich, die auch nicht erschüttert wurde, als der Erste Weltkrieg an den Reichsgrenzen aufblühte. In sein begeistertes Stürmen der ersten Jahre wurden wir hineingeboren, ohne etwas von ihm zu wissen. Unser Denken bewegte sich in dem Zeitraum zwischen Weihnachten und Ostern. Das aber nur wegen der Beiderung am heiligen Abend und den bunten Osteriern, die im Buchsbaum hinter dem Hause versteckt wurden.

Die See läßt den Wind zu Lande fahren. Er streicht um unser Haus auf den Dünen und murmelt im Vorbeistreichen eine Klage vom Vergehen und ruft in dem kleinen Wäldchen, dem unser Haus verborgen innewohnt.

Und das ist es auch, Liebster, das mich hier schaffen und warten heißt, mit allen guten Gedanken für Deinen fernem Einzug, im Osten, weit, irgendwo, irgendwo... Das ist es, daß ich am Rande eines überfüllt leidesegeten Jahres für uns beide, für unser Volk und Land, dennoch aufrecht hinübergehe in das andere, daß uns nichts reparieren wird, das uns unbekannt ist. Ich weiß tief innerlich um die Kraft meines Herzens, es ist nicht trügerisch oder leichtfertig oder apathisch gegen das Geschick. Nein, es ist sich selber vollen Kraft nun bewußt!

Und ich weiß mir kein besseres Wünschen und Schreiben an Dich, lieber guter Kamerad und Freund, der Du mir und uns doch alleszeit bist, als dies!

Als die Frau im Haus an der Stadtmauer der kleinen Stadt so geschrieben hat, steht sie auf. Sie löst das Licht und stößt Fenster und Holzläden weit auf, daß die schneeflechte Luft ins Zimmer hereinstreicht, über Stirn und Hände, die sie vor der Brust gefaltet hat. So steht sie in ihrem schwarzen Gewand am Fenster, blickt zu den Sternen, den Wächtern der Ewigkeit, empor und wartet, bis die hohe Rathausuhr zwölf harte, hallende Schläge tut.

Im November war der Hannes zuletzt daheim gewesen. Noch nie zuvor war ihm sein junges Weib so schön und begehrenswert erschienen wie in diesen kurzen Urlaubstagen. Und während draußen Herbstfärbungen den alten Hof umtrauben, umfing der Hannes zärtlich seine Frau. „Lena, ich bin dir so gut!“

Säuerer noch als sonst war ihm diesmal der Abschied gefallen. „Ich schreib dir auch oft, Hannes!“ hatte seine Frau versprochen. Welch weiten Weg aber mußten die Briefe machen, ehe sie da draußen in Schnee und Eis im Osten anlangten!

Heute nun war der 1. Januar. Ein neues Jahr in der Fremde! Kitzelnder Frost, manns- hoher Schnee. Der Hannes war auf Wache gewesen, wahrlich kein Vergnügen bei solcher Varentälte. Halb erstoren langte er im Quartier an.

„Post ist für dich da, Hannes!“ schallte es ihm entgegen. Vermutlich ein Brief von deiner Lena!“ neckte ihn ein Kamerad.

Gierig hatte der Hannes nach seinem Brief gegriffen und sich damit in den fernsten Winkel zurückgezogen. Ein wenig enttäuscht bemerkte er, daß diesmal das Schreiben ziemlich kurz war. Dann las der Bauer, und das Herz stockte ihm im Leibe: „Hannes, ich muß Dir etwas sagen! Etwas, das ich Dir viel lieber hier in unserer Stube sagen möchte, als es nur so aus Papier zu schreiben. Denk Dir nur, Hannes, unser Herzenswunsch soll in Erfüllung gehen! Was das ist, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen. Das weiß niemand besser als du und ich... Eben habe ich vor der alten Familienwiege gestanden — zur Erntezeit werden auch wir, so Gott will, unsere schönste Ernte haben!“

Bis hierher hatte Hannes gelesen, dann war er aufgesprungen. Erstarrten drehten sich alle nach ihm um. „Hoffentlich doch nichts Schlimmes von daheim?“ erkundigten sich besorgt die Kameraden.

„Schlimmes?“ lachte da der Hannes und kratzte übers ganze Gesicht. „Kinder, ich habe soeben das Schönste gehört, was es für mich auf der Welt geben kann...“ Und dann setzte er mit leiser Stimme hinzu: „Denkt euch, die Lena erwartet ein Kind!“

Kingsum im Kreise der Kameraden war es still geworden. In diesem Augenblick gedachte jeder seiner Lieben daheim. Bis einer unter ihnen, der beste Freund des jungen Bauern, fröhlich ausrief: „Das nennt ich eine frohe Neujahrsbotschaft! Denn erst, wenn man ein Kind hat, weiß man so recht, für was man kämpft!“

muster eines vielfarbenen Teppichs zu Boden taumelten.

Zum Sommer war das ein wenig anders. Dann sah ich nur die weitwallenden Kornäder, die für mich zum Meer wurden, über dem ich im Mastkorb eines hochbordigen Seglers hing. Ich war ganz stolz und träumte mich in die Rolle eines weltmeerbefahrenen Kapitäns hinein, der über alle Landratten Himmelhoch erhaben war.

Im Frühling war es eigenartig. Wenn der Winter nur noch schmutziggrau am Grund der Gräben lag, zog es mich zur Spiel-Buche. Im Stamm horchte ich, ob der Baum schon lebe. Das kleine Moos in den hundert Ritzen hatte sich mit der säuerlichen Frühlingssfeuchte vollgeogen. Unter der Rinde waren leise Töne zu vernehmen, wenn man lange hinhorchte und daran glaubte. So sah ich einmal der alte Annenbauer, er schliffte den Kopf und ging lächelnd weiter. Die Jugend heutzutage!

Wenn ich hernach oben lag, war um mich ein lästigebrängendes Leben, die Buche stand in den Vorwehen. Ich wußte das damals noch nicht so, daß es damit wie bei einer werdenden Mutter ist, wenn das junge Leben ans Licht drängt.

An einem milden Märztag dieses Jahres ging ich mit meiner Frau den schmalen Weg von Hof zu Hof durch die Weiden. Im sinkenden Abend lag der breite Hof recht einsam, aber die Spiel-Buche stand so mächtig wie vor zwanzig Jahren. Im Wipfel leuchtete noch die Sonne, die hinter dem Walde hina. Auf der neuen Straße klapperte ein Bauerngefährt mit hängendem Geschirr ins Dorf hinunter. Die Gefährtin meines erwachsenen Lebens zeigte in den Wipfel: „D. schau, dort, das ist ja noch die Bräute aus deiner Kindheit, wovon du mir erzähltest.“ Ich nickte mehrmals. Ja, ja, da war noch die Bräute. Im Abenddämmer hing das sicherlich regenmorsche Brett wirklich wie eine große Bräute. Ueber sie ging ich ins erwachsene Leben. Als ich nicht mehr zu ihr kam, begann sein Ernst.

Meine Frau fragte: „Wollen wir hinaufsteigen?“ Sie hielt meine Hand. Ich schüttelte den Kopf: „Es ist schon zu dunkel.“

Die Dämmerung lief den Stamm hinauf. Wir gingen auf der neuen Straße dem Elternhaus entgegen, sahen noch einmal zurück. Die Spiel-Buche blieb im Dämmer, meine Kindheit ging mit mir.

## Kalender des Herzens

otz. Wir alle hängen, mehr oder weniger, an dem „Schrittmacher der Zeit“, unserem Kalender. Wie waren wir aber auch, vor dem Kriege, verträumt in dieser, wie in so mancher anderen Beziehung. Da gab es Kalender aller Art, für jung und alt, für jeden Geschmack. Da kam keiner zu kurz, weder der Natur, Tier-, noch Pflanzenfreund, noch der Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Jeder hatte da seinen Liebling, den er bevorzugte. Der begleitete ihn dann durch die zwölf Monate, die 52 Wochen und die 365 Tage! Besondere beliebt war der sogenannte „Kriegskalender“, der uns jeden Tag mit einem besonderen Sprüchlein beschenkte, manche zudem noch mit einem reichhaltigen Speisezettel, bei dessen Lektüre einem unwillkürlich das Wasser im Munde zusammenlief.

„Ja, unsere lieben Kalender! Wir nahmen sie einfach als eine Selbstverständlichkeit hin. Ein neues Jahr ohne sie erschien uns undenkbar. Da lag einer auf dem Schreibtisch, zum täglichen Umschlagen bereit. Ein anderer schmückte unsere Wand. Den dritten trug man fütorglich in der Tasche. So konnte man getrost die kommenden Tage erwarten.“

Dann aber kam mit vielen anderen Kriegseinschränkungen auch die unermessliche Papierknappheit. Die nahm uns sojungen den Kalender aus der Hand und von der Wand. Zuerst natürlich die mit dem prächtigen Wäderschmuck. Die für die Tasche zeigten bescheidenes Format und inzwischen ist mancher schon froh, wenn er noch einen Wandkalender erwirbt.

Doch die Zeit geht weiter, ob mit, ob ohne Kalender. Aber es gibt noch einen anderen „Schrittmacher“ der Zeit, dem selbst der Papiermangel nichts anzuhängen vermag. Und das ist der ewig gültige „Kalender des Herzens“. Der aber liegt weder auf dem Schreibtisch, noch hängt er an der Wand, und auch in die Tasche kann man ihn nicht stecken. Denn die ihn besitzen, tragen ihn still verborgen im tiefsten Innern: den Kalender ihres Herzens! Er bucht getreulich die heiteren wie die trüben Stunden, die Tage des Glücks wie die des Leids. Rollt ihr einmal blättern in solch einem Kalender des Herzens? Da gibt es so manches Datum, das man so leicht nicht vergißt. Denken wir nur an den heitersten Urlaub des teuren Frontsoldaten, den wir in der Heimat mit all unseren innigsten Gedanken und Wünschen begleiteten. Auch all die großen und kleinen Freuden des Alltags sind neben den Feiten des Jahres dort vermerkt. Und immer wieder versteht es die Erinnerung, solch einen Gedentag hell aufleuchten zu lassen.

So wird auch jeder von uns den unbekanntesten Weg der neuen 365 Tage, begleitet vom Kalender seines Herzens, beschreiten. Mögen in ihm viele glückliche und nur wenig trübe Stunden verzeichnet werden! Stunden, die da wert sind, im Kalender des Herzens — dem kostbarsten aller Kalender — für immer vermerkt zu werden! Smada.

## Altjahrs- und Neujahrsbrief

Von F. A. Zimmer

„Es ergreift einen wunderbar, wenn man sich mit lauter Mühe und genauer Not hindurchgerungen hat und denkt, daß das dem anderen, den man liebt, nun auch nicht leichter werden soll. Wir fürchten überhaupt das Schicksal viel weniger für uns als für die, die unserm Herzen teuer sind.“

Eben schlägt die Glocke zwölf, und das Jahr 99 hängt an. Ein glückliches Jahr für Dich, Liebster, und alle die Unrigen! Und dann ein neues, großes glückliches Jahrhundert für Deutschland und die Welt! So will ich mich schlafen legen.“

Friedrich Hölderlin an seinen Bruder, 1798.







# Unsere ostfriesische Heimat bestand ein Jahr harter Prüfungen

### Auch der Kreis Leer bewährte sich auf allen Gebieten / Rückblick auf das vergangene schicksalsschwere Jahr

Dem Terrorangriff am 12. Dezember 1943 auf Emden fielen zum Opfer:

- Friedrich Diekmann
- Swanette Oostermann
- Rudolf Opitz
- Johann Poppinga
- Egbert Sanders
- Konrad Weber
- Hermann Wilken

Sie gaben ihr Leben für Deutschland. Ihr Opfertod verpflichtet uns, ihnen gleich alles einzusetzen für den Sieg und die Freiheit unseres Volkes.

**Paul Wegener**  
Gauléiter.

## Aus ostfriesischen Sippen

otz. Tina Thieden, die ihre alten Tage im Wohlfahrtsheim in Norden verbringt, begeht heute ihren 90. Geburtstag.

Witwe Sabje Feeken, geborene Ojjes, in Grootdijl konnte ihren 83. Geburtstag feiern. Oma Feeken hatte elf Kinder, von denen noch sieben am Leben sind. Lange Jahre ist sie schon Witwe, und es ist ihr oftmals schwer geworden, ihre Kinder durchzubringen. Oma Feeken ist körperlich und geistig noch sehr auf der Höhe und erzählt gern aus ihrem Leben.

Am 29. Dezember konnte Witwe Johanna Wilken, geborene Meinders, Emden, Kirchstraße 14, ihren 82. Geburtstag feiern. Oma Wilken ist trotz ihres Alters noch recht rüstig, nur die Augen sind schwach geworden. Von ihren vier Kindern fiel ein Sohn im Weltkrieg. Ihr Mann ist vor acht Jahren gestorben. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihren Kindern.

Gestern konnte Witwe Gretje Grünfeld in Großheide inmitten ihrer 31 Enkelkinder (sie schenkte zehn Kindern das Leben) das 80. Lebensjahr begehen. Die Jubilarin ist Trägerin des Goldenen Mutterkreuzes.

Die Eheleute Gerd Janßen Watters aus Eilsum, die sich beide noch einer guten Rüstigkeit und Frische erfreuen, feiern heute das Fest der Goldenen Hochzeit.

otz. Jahrgang 1927 und 1928. Jungen dieser beiden Jahrgänge, die Offiziere in der deutschen Luftwaffe werden wollen, melden sich jetzt. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt in einem Aufruf, der in den „Amtlichen Bekanntmachungen“ der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht ist, die näheren Erläuterungen für Offiziersbewerber der Luftwaffe, deren Anname und Wahl der Truppengattung nur durch rechtzeitige Meldung gesichert ist. Einberufung erfolgt nach Abschluss der Schulzeit und Dienstleistung im Reichsarbeitsdienst.

Wieder Geburten für Säuglinge. Die vom 1. Dezember 1942 bis 31. März 1943 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge hat einen erfreulichen gesundheitlichen Nutzen zur Folge gehabt. Der Reichsführer H. Reichsminister des Innern, hat deshalb verfügt, daß auch in den gegenwärtigen Wintermonaten wiederum eine solche prophylaktische Ausgabe von Cebionzucker erfolgt, und zwar im Rahmen der Säuglingsfürsorge durch die Gesundheitsämter. Mit der organisatorischen Durchführung dieser Maßnahme wurde die Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind in Berlin W 62 beauftragt.

## Leer

otz. Mittwoch und Sonnabend Abholtag. Das Ernährungshilfswort gibt bekannt: Abfälle aus den Straßen: Adolf-Hitler-Straße, Vadersleborg, Kurze Straße, Am Dod, Georgstraße, Bahnhofstraße, Große Koberstraße, Ringstraße, Kleine Koberstraße, Bremer Straße, Admiral-Scheer-Straße, Großer Odecamp, Marienstraße, Löwenstraße, Saarstraße, Vohannstraße, Ulrichstraße, Reimersstraße, Hoesellenstraße, Alleestraße, Odesten-Broek-Straße, Girsenastraße, Ostermeeländ, Triadenerstraße, Heiselder Straße, Butschenerweg, Mörtenstraße, Edvardstraße, Enno - Ludwiga - Straße, Wijnhamerstraße, Dollart - Straße, Torumer Straße, Am Kulvertum, Westergaße, Nittermoorer Weg, Hajo-Unten-Straße, Conrebersweg, werden Freitag abgeholt. Es wird gebeten, die Abfälle am Freitag bereitzustellen. Für die Zukunft bleiben Mittwoch und Sonnabend Abholtag.

otz. Wegen Verkehrsverweigerung. Ein Niederländer wurde vom Amtsgericht Leer wegen Verkehrsverweigerung zu vier Wochen Gefängnis und wegen Abgabehinterziehung zu 300 RM Geldstrafe verurteilt. Ein anderer Niederländer wurde wegen Diebstahls und Abgabehinterziehung zu zwei Wochen Gefängnis und 300 RM Geldstrafe verurteilt.

## Wegener

otz. Postverkehr während der Neujahrstage. Beim Postamt Wegener erfolgt am Sonntag abend, 1. Januar, die Zustellung von Briefschaften und Paketen. Am Sonntag, 2. Januar, ruht der Zustellungsdienst. Schalterdienst an beiden Tagen wie an Sonntagen.

otz. Schweinefleisch und Borsten sammeln! Die Hauschlachtungen sind in vollem Gange und erziehen sich noch bis in den Monat Januar. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß nach einer neuen Anordnung der Reichsstelle für Textilwirtschaft die Schlächter nunmehr verpflichtet sind, die bei Hauschlachtungen anfallenden Haare und Borsten zu übernehmen und abzuliefern.

otz. Als ein Jahr härtester Bewährung wurde 1943, das nun im Zeitstrom verbleibt, bezeichnet. Auch für Leer und seinen Kreis hat es in gar manchen Familienkreis schmerzliche Läden gerissen; wenn auch die Allgemeinheit von Ungemach und Leid verschont blieb, so hatten doch auch wir schwer zu tragen an der Sorgenlast, die der Krieg dem großdeutschen Volk und Vaterland aufbürdete und am Mittragen des Leides der anderen. Mochten uns aber auch Stürme umbrauen, der fernige Ostfriesenlag ist nimmer unterzukriegen. Ein trotziges „Dennoch“ schleudert er einem widrigen Schicksal und der feindlichen Umwelt entgegen. Treu und unverzagt verrichteten Mann und Frau, die heranwachsende Jugend selbst ihr Tagewerk, befehl von kategorischen Imperativen der Pflicht, sei es, daß sie die Hand an den Pflug legten, am Ambos und Werkbank schafften, als Helfer und Helferinnen der Wehrmacht zur Seite standen, als Beamte oder Angestellte mit dahin wirkten, der Allgemeinheit ihre Lasten zu erleichtern. Sie alle fanden immer noch Augenblicke, die aber für sie kein Raufen bedeuteten, wenn es sich darum handelte, sich für die Volksgemeinschaft einzusetzen.

Als ragende Säulen hoben sich vor allem die Partei und ihre Organisationen hervor. Zu ihnen kamen forgenbedrückte Volksgenossen, um sich Rat und Beistand zu holen. Einen Höhepunkt bedeutete es, als der Gauléiter des Nordseegaues Weier-Ems, Paul Wegener, am 22. Oktober zum erstenmal den Kreis Leer bereite und sein Ohr den besonderen Wünschen und Nöten der Kreisinsassen ließ. In einer machtvollen Kundgebung sprach der Gauléiter zum Abschluß seiner Reise in der Markthalle in Leer zu Tausenden und

## Keine Ermüdung auf wirtschaftlichem Gebiet

In wirtschaftlicher Beziehung zeigten Leer und unser Kreis, daß der Krieg, obwohl er bereits im fünften Jahre währt, keinerlei Ermüdung zeitigte. Ein Blick auf das freie Land ließ überall erkennen, daß dort jeder ostfriesische Mann und jede Frau alles daran setzen, die Volksernährung zu sichern. Wo der Bauer im Felde steht, trat die Bäuerin an seine Stelle, ja auch der Großvater, der längst die behäufliche Ruhe des Alters genossen hatte, legte erneut die Hand an den Pflug. Das unsere Stadt-Mädels und -Jungen freudig bereit waren, im Landdienst mitzuwirken, stellt auch ihnen ein Ehrengewinn aus Ganz besonders zeigte sich diese Landhilfe zur Zeit der Erbnernerte; doch auch sonst erging nie vergebens der Ruf: „Hinaus aufs Land, helfst den Bauern!“ Es ist sicher, daß, abgesehen von der wirtschaftlichen Seite, den jugendlichen Helfern aus dieser Betätigung ein Gewinn fürs Leben erwuchs. Nicht vergessen soll werden, daß sich unsere Mädel auch im Ostfriesenjahr bewährten!

Daß trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen, die der Krieg mit sich bringt, die Bauernarbeit keinen Stillstand kennt, zeigten unter anderem Besichtigung und Verlauf der Leerer Großviehmärkte — besonders der Gallmarkt — und die großen Abfahrtsveranstaltungen des Rorder Jüchtervereins. Die Bilanzen aber zeigten, daß sich die ostfriesische Rinderrasse ihren vortrefflichen Ruf bewahrt, ja ständig zu mehreren tradiert; gibt es doch fast kein deutsches Land, das nicht auf den Leerer Märkten seinen Bedarf an hochwertigen Zuchtieren deckt! Das gilt heute namentlich auch von den Abgebieten.

In ihrem heilsbedeuten Teil trugen auch unsere Hausfrauen dazu bei, die Volksernährung zu fördern, indem sie sorgfältig die Küchenabfälle für das GSW sammelten. Nichts ist in dieser Zeit so gering, das es nicht Nutzen brächte! Wurde doch im Monat August festgestellt, daß zum Beispiel im Stall Düwelsburg nicht weniger als 100 Schweine aus diesen Abfällen gemästet werden konnten. Daß es auch in der Stadt Männer genug gibt, die landwirtschaftlich befähigt erscheinen, zeigten Geilgels- oder Kaminchen-Ausstellungen in Leer, die von erfolgreichem, jüchterlicher Betätigung Kunde gaben.

Unseren Hausfrauen und Mädelchen stand schon stets die NS-Frauenkraft/Deutsches Frauenwerk mit ihren Einrichtungen, hilfreich zur Seite. In diesem Jahre traten nun eine Schulumtauschstelle, sowie eine Hausfrauenberatungsstelle in Leer hinzu. Das damit wirklichen Bedürfnissen abgeholfen wurde, zeigte die liberale Hilfe und wachsende Inanspruchnahme dieser Stellen. Ja, in diesen Weihnachtswochen konnte die Beratungsstelle geradezu einen Rekord im Hinblick auf die ratuluchenden Frauen verzeichnen. Die Parteigenos-

hämmerte ihnen erneut Zuversicht und Glaube an den Führer und den Sieg ein. Schon vor dem zog eine Propagandawoge über die Orte des Kreises, in denen berufen Redner sprachen. Auch der Stellvertretende Gauléiter Soel werte, freudig begrüßt, am 22. September in Leer. Immer wieder fanden sich weitere Redner in unserer Mitte ein, die mithalfen, das Band, das die Bewegung Adolf Hitlers mit seinem Volk verknüpft, immer fester, unzerreißbar zu knüpfen. Am 15. November weilte Landesbauernführer Groeneveld im Kreise der Bezirks- und Ortsbauernführer und Bäuerinnen zu eingehender Aussprache, nahm Kenntnis von ihren Nöten, Sorgen und Wünschen, gab seinerseits Anregungen aller Art und nahm erneut die Gewißheit mit sich, daß auch unsere Bauerntenschaft ehern ist im Pflichtbewußtsein. Bei einer Morgenfeier aber trafen sich in Leer Stadt und Land am Entenankfest, um ihre innige Verbundenheit zu betonen. Daß auch in Leer der in der deutschen Geschichte ewig denkwürdige 9. November und der Männer, die für die Aufrichtung Großdeutschlands ihr Blut vergossen, durch eine ergreifende Feier der drei Leerer Ortsgruppen der NSDAP, gedacht wurde, war selbstverständlich. Der Führer der SA-Gruppe Nordsee, Obergaufrührer Böhmder, weilte, begleitet vom Stabsführer der SA-Gruppe, Brigadeführer Gellert, am 21. September in Leer, um einer Reiterprüfung unserer Reit- und Fahrschule beizuwohnen. Er gewann einen überaus günstigen Eindruck von den Leistungen der Schule, die unserer Wehrmacht im Verlauf des Jahres so viele Jungmänner lieferte, die so weit es in kurzer Frist möglich sein mag, für den Reit- und Fahrdienst vorgebildet waren.

innen aber targten sich gar viele Stunden ab, in denen sie in froher Gemeinschaft für unsere Soldaten in den Lazaretten ehten.

Für unsere Soldaten, die ehrenvolle Wunden erlitten! Ihnen gehörte auch im Kreise Leer Herz und Hand aller Volksgenossen, was unter anderem auch in Einladungen von Verwundeten zum Ausbruch kam, so durch Vereine und vor allem auch in Leer durch den Bund der Hitler-Jugend. Ihren Höhepunkt erreichte diese Fürsorge durch die Spielzeugaktion zu Gunsten der Kinder von Soldaten, vor allem denen, die den Feldtanz für uns starben. Die Hitler-Jugend, die Gefolgschaften der Betriebe, die Patartillierie, der Reichsarbeitsdienst wetteiferten in dem emigen Streben, am Weihnachtsabend Kinderaugen froh leuchten zu lassen. In Leer wie in Weener brachte man es zu großartigen Leistungen; aber auch in den anderen Kreisen wurde gefeiert, was nur zu leiten war und dies war nirgendwo wenig. Wert der besonderen Erwähnung ist auch die großartig bewährte Kameradschaftshilfe der Leerer Freiwilligen Feuerwehr, der Männer des Luftschutes, der Gendarmarie fikt die bombengeschädigten Kameraden in Hamburg; der Aufruf hierzu hatte ein kaum erwartetes, großes Ergebnis.

Weber alles aber breitet die NS-Volkswohlflahrt den Mantel ihrer Fürsorge. Wo es nur irgend notat, war sie zur Stelle, sei es nun in der Fürsorge für Mutter und Kind, für die landvertriebene Jugend oder bei den Scharen der Pimpfe, die zu volksdeutschen Gastfreunden ins ferne Ungarland reisten.

Wo Mars regiert, mühen die Mufen schweigen? Wer hätte dergleichen bei uns verspürt? Theater, Musik, Tanz, artistische Veranstaltungen gab es zur Genüge. Dafür sorgte schon allein „Kraft durch Freude“ mit zahlreichen Darbietungen, wobei vor allem die großartige Feier, die die KdF zu seinem zehnten Geburtstag veranstaltete. Ein Ereignis in dessen, das viel Freude und Begeisterung weckte, schon darum, weil es eine dauernde Einrichtung in sich schloß, war die erste Aufführung der Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters am 19. September. Dank der Anregung von Reichsminister Dr. Goebbels und der Tatkraft des Gauléiters Paul Wegener trat diese Gastspielbühne ins Leben, die nunmehr am 10. jeden Monats Schauspiel und Lustspiele, Operetten besetzt. Musikalische Genüsse aber bietet die „Musik zur Dämmerstunde“, in der die großen Tonmeister in ihren Werken zu Gehör gebracht wurden. Auch der trefflichen Künstler einer Stammabteilung der Kriegsmarine lehrnehmend gedacht, die ihr hohes Können stets bereitwillig in den Dienst der Gemeinschaft stellen. So hat sie einen besonderen Genuß aus Anlaß der Eröffnung des Kriegswinterhilfs-

wertes, als sie im Rathausaal gemeinsam, mit dem alterprobten Gesangsverein „Euterpe“ konzertierte. Im November wurde zu alledem eine Soldatenbühne in Leer gegründet, die gleich ihre erste Aufführung nicht weniger als sechsmal wiederholen konnte. Gewiß ein Beweis, wie herzlich man diese Bühne begrüßte.

Wie ist es um unseren musikbegabten Nachwuchs bestellt? Da läßt sich nur laagen „Hut ab!“ Da ist die Bannpfeife für unsrerer Leerer Hitler-Jugend! Sie hat sich jüngst den ersten Platz im Wettstreit mit den Bannern des Nordseegaues errungen, wenn sie ihr auch mit den Oldenburger Kameradinnen und Kameraden teilen mußte. Daß diese Auszeichnung wohlverdient war, zeigte unter anderem auch eine Vorweihnachtsfeier der drei Ortsgruppen der NSDAP. Auch die Quellen des Wissens wurden angezapft durch die Vorträge, die das Volkshilfswerk veranstaltete.

Betrachten wir die Ausstrahlungen des Lebens und Wirkens in Leer und im Kreisgebiet im vergangenen Jahr, so läßt sich nur hohe Genugtuung empfinden. Politisch, wirtschaftlich, im Dienst der Gemeinschaft, kulturell — auf allen Gebieten bewährte sich unsere engere Heimat.

Carl Heerdegen

## Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden, Diebstahl. In der Nacht zum Donnerstag wurden einem Landwirt in der Adolf-Hitler-Straße einhalb Kilogramm Mollereibutter, eine Seite gekochten Specks und Würstchen, die er als Selbstverorzger vorrätig hielt, gestohlen. Die Täter, die die durch den Luftkrieg geschaffene Lage ausnützten, haben mit schweren Strafen zu rechnen.

otz. Aurich, Unjug. Schon einmal war vor einigen Wochen auf dem Auricher Bahnhof von einem Unbekannten das Abfahrtsignal für einen Personenzug gegeben worden, worauf sich der Zug vorzeitig in Bewegung setzte. An einem der Weihnachtsfeiertage ist dieser Unjug erneut versucht worden. Diesmal hat eine Streife der Wehrmacht den Unbekannten gefaßt und seine Personalien festgestellt. Es handelt sich um einen Burischen aus Georgshheil, der sich eine grünleuchtende Taschenlampe verschafft hatte und veruchte, unter dem Schutze der Dunkelheit einem Zuge das Abfahrtsignal zu geben. Die Lampe wurde ihm abgenommen. Dem Unbekannte wird in dratischer Weise klar gemacht werden müssen, daß ein derartiger Unjug an den öffentlichen Verkehrsmitteln nicht geduldet werden kann.

## Unter dem Hoheitsadler

Leer, Fährlein 3/381, Montag 9 Uhr, gefamte Fährerschaft (ab Fährschiffsführer) beim Heim. Die ausgefüllten Stammbücher (mit Fotobildern) bis Montag bei den Fährschiffsführern abgeben.

## Was bringt der Rundfunk?

Dreita. Weihnachtsprogramm: 8-8.15: Am Böden und Schellen. Das Götter von der Erhaltung der Götter. 8.15-9: Eine kleine Märchenwelt. 9.30-10: Die Kavel. Wille Steiner liest. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Musikalische Kurzwelt. 17.30-18: Solistenmusik. 18-19: Schöne Dorn- und Dornenmelodien. 17.15-18.30: Samburas Unterhaltungsspiel: „So, wenn die Nacht nicht war“. 18.30-19: Die Kram am Abend der Jahresende. 19-19.30: Unterhaltungsmusik. 19.30-21: Festliche Musik zum Jahresabschluss. 21-23.40: Große Hitersolistenabend: Für jeden etwas. 23.45-24: Denkmal-Händler. 17.15-18.30: Musik aus alter und neuer Zeit mit Solisten, Chören und Orchester.

Sonabend. Weihnachtsprogramm: 9-10: Konzert des großen Berliner Musikforschers mit Werken von Bach, Becher und Mozart. Leitung Arthur Köster. 10.10-11: Eine Sendung der Hitler-Jugend. 11.05-12: Kleine Konzerte zum Jahresanfang mit ersten Solisten und Orchester. 12.40-14: Musik von Johann und Josef Strauß. Die Wiener Walzermusik unter Leitung von Clemens Krauß. 14.15-15: Melodien „Am laufenden Band“ von der Hamburger Unterhaltungsschiff. Von Hoffmann. 15.30-16: Gute Nacht erzählt. 17.15-18: 21. Winter-Sonabend-Abendung mit Paul Seegers, Grete Keller, Edith von Götting, Günther Schwabitz, Ann Haffels u. a. 18-19: Kleine Sendung die Freude wachen“ von der Capelle Hans Busch und andere. 19.15-20: Unterhaltungsmusik. „Hans trahete ein hübsches Bild durch Liebe und Musik“. 22.30-24: Festliche Ausklang zum Jahresanfang mit der deutschen Tans- und Unterhaltungsschiff u. a.

Donnerstag. Weihnachtsprogramm: 18-19: Soliste Musik-Minuten mit Helmut Meyer und Unterhaltungsmusik. 17.10-18: Musikalische Dornen. Das neue märchenhafte Schloß. 19.15-22: Große Melodien-fest aus Dorn und Kerner.

Sonntag. Weihnachtsprogramm: 8-8.30: Festschiff von Johann Sebastian Bach. 9-10: Frische Klänge am Jahresanfang. 10.10-10.30: Der Götterbel-Auffang. Vor einem neuen Jahre. 10.30 bis 11: Unter großes Vaterland. Chronik der Ratten. 11.05-11.30: Hans Busch liest. 11.30-12.30: Schöne Musik von Tittersdorf, Hans und Lisa. 12.40-14: Das deutsche Volkstanz. 15-17.10: Wagners Welterhauer. 3. Fährung. Befragung der Bremerer Festliche, Musikalische Festung. Wilhelm Reinhold. Solist Arthur Schöcher. 19-20: Eine Stunde der Götter. 20.15-22: Große Melodien-fest aus Dornen- und Unterhaltungsmusik mit zahlreichen Solisten und Orchester. Deutschlandlied. 9-10: Unter „Schöpfung“, Sprecher Helmut Buro. Will Quack. 10.10 bis 11: Melodien Klänge. 11.05-11.30: Das Jahr. Chöre und Unterhaltungsmusik. Der Mundfunkvollstärker Berlin. Leitung 8444 Träder. 11.30-12.30: Unterhaltungsmusik. Unterhaltungsmusik. 13.30-15: Nordfanden. Wägenhübel von Hans Busch. 16-18: Hans Busch. Solisten und Orchester. 18-19: Kompositionen im Waffentanz. 20.15-21: Volksmusikliche Unterhaltung. 21-22: Betrante Dornmelodien.

## Unser Sportdien

Standort Leer — Gefolgschaft Loga  
otz. Am Neujahrstage leben sich die Mannschaften in einem Fußballspiel gegeneinander. Spielbeginn ist 11 Uhr auf dem Wertenplatz 2044.

## Zwei bekannte Emdener Kapitäne scheiden

### Jahrzehntelang im Dienste des Wasserstraßenamtes der Seehafenstadt tätig

otz. Zum Jahresabschluss scheiden zwei alte, in Emden und darüber hinaus wohlbekannte Seeleute aus dem Dienste des Wasserstraßenamtes. Der eine ist Kapitän Peter Peters, der andere Seelapitän Rijkus.

Robert Peters, am 12. Mai 1875 zu Lübed geboren, ist aus dem Kriegsmarinebereich hervorgegangen. In den 90er Jahren tat er seinen ersten Dienst als Schiffsjunge auf einem Segelschiff. Im weiteren Verlauf seiner Ausbildung wurde er zum Spezialisten der Torpedowaffe. 1900/01 nahm er an der Chinaexpedition teil. Im Weltkrieg 1914/18 war er zunächst Navigationsoffizier auf Torpedobooten, später fuhr er auf einem Deltanter als Kapitän. Nach dem Kriege wurde er als Oberleutnant zur See a. D. entlassen. Er übernahm den Hafenmeisterposten in Emden und wurde dann Hafenkapitän. Bis auf sein nachlassendes Gehör ist er noch sehr rüstig. Unter seinen zahlreichen Diensts- und Kriegsauszeichnungen, die

sich übrigens auch in diesem Kriege um eine vermehren, befindet sich die Rettungsmedaille am Bande, worauf er besonders stolz ist.

Franz Rijkus wurde am 18. Februar 1877 in Emden geboren. Auch er ging früh zur See. Im Jahre 1905 trat er als Steuermann beim Wasserstraßenamt ein. Später wurde er Schiffsführer und Seelapitän. Mit kurzer Unterbrechung, während der er im Baggerbetrieb tätig war, war er Erster Schiffsführer des Feuerfähres Borkum-Riff. In den insgesamt 41 Jahren, die er im Staatsdienst zubracht hat, genöß er stets das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kameraden. Vor allem aber bedeutet die alte Feuerfähresbesatzung seiner in Dankbarkeit.

Für beide verdiente Männer findet bei ihrem Scheiden aus dem Dienste eine Weihnachtsfeier statt, in der Vorgesetzte und Kameraden sie ehren.



# Berend de Vries sechzig Jahre alt

## Zum Geburtstage unseres ostfriesischen Heimdichters am 31. Dezember

Ich, vor mehr als drei Jahrzehnten las ich von Berend de Vries das erste Gedicht. Es ließ mich aufhorchen. Dessen von Villencron, eine der markantesten Erscheinungen der deutschen Literatur, war gestorben. Berend de Vries hat ihn mit der ganzen Kraft seiner Jugend geliebt, und sein Lob bereicherte ihm einen tiefen Sämerz. Der Dichter war sein Vorbild gewesen, er hatte ihn das Schauen gelehrt, und das, was er in ihm sah, brachte er nun in einem Gedicht zum Ausdruck. Villencrons Gedächtnis zum Ausdruck.

Später begegnete ich dem jungen Dichter noch oft in Zeitungen und Zeitschriften. Als mir aber im Jahre 1920 sein „Marsch und Meer“ auf den Tisch gelegt wurde, hatte ich eine herzliche Freude, so viel Schönes in dieser ersten Gedichtsammlung zu finden. In ihr offenbarte sich ein Dichter, der uns etwas zu sagen hatte, dessen Gedächtnis sich uns einprägen. Man fühlte, daß sie nicht am Schreibtisch entstanden waren, sondern draußen in Gottes freier Natur, am Meer und auf einsamen Wanderungen in der Marsch. Der Seewind umweht uns, wir hören die Wellen rauschen und spüren den Erdgeruch der Scholle. So gesund und bodenständig sind seine Gedichte.

Als „Marsch und Meer“ erschien, dachte mancher an den Nordsee-Dichter Willkath Dreese, der sich im Jahre 1904 mit seinem „Marsch, Meer und Leben“ in die Literatur einführte. Aber man stellte mit Befriedigung fest, daß trotz der verwandten Veranlagung Berend de Vries ein Eigener, Selbständiger war, der die ostfriesische Landschaft mit seinen Augen sah, unbeeinträchtigt von einem andern.

Des Dichters Ahnen waren Seefahrer und Bauern. Von den einen hat er das Fernweh, von den andern die Liebe zur Heimat erbe. „Doch manchmal, dann tönt es im Blut mir wie Sturmgefang, und ich höre Meeresrauschen und Seisenklang“ bekennt er selbst. Immer wieder zwingen ihn Meer und Marsch in ihren Bann. Es treibt ihn hinaus an böigen Tagen, wenn das Meer wie eine Orgel braust, wenn der Nebel über der See und dem weiten Marschenland braut, oder an schönen Sommermorgen, wenn die Sonne über See und Land steht, die Wellen jubeln und der Wind im Weizenfeld raunt.

Kein weiß er auch die Stimmung auszumalen, wenn er bei sich selbst einleert, bei den Seinen weilt, mit seinem Kinde spielt. Die Grundstimmung der Gedichte ist ernst; aber in einigen leuchtet auch ein köstlicher Humor. Den Nikolaus nennt er „Maat Sünnertlaas“, und nach dem Malfan wirft er übermütig mit einem Schneeball.

Seinem ersten Buch folgten weitere Gedichtsammlungen: „Die Meerorgel“, „Jahrestret“, „Schipp a hoi“. Auch in ihnen zeigt sich der Köhner und schöpferische Mensch. Der Klang seiner Verse hält sich lange im Ohr.

Berend de Vries ist in erster Linie Lyriker. Aber er hat auch Balladen geschrieben. Sie sind dramatisch lebendig, von harter Gestaltkraft und wuchtig in ihrer Sprache. Besonders die Wallfischjägerballade „Sens Wegens“ und die Ballade „Kwade-Griet geit um“ sind hervorragende Leistungen.

Auch dem Plattdeutschen gilt des Dichters Liebe. Seine plattdeutschen Gedichte offenbaren in a tief ausgeprägtes niederdeutsches Wesen. Viele von ihnen, die in den letzten Jahren entstanden, sind den Lesern der Ostfriesischen Tageszeitung bekannt. Leider liegen sie noch nicht in Buchform vor. Man darf aber hoffen, daß nach dem Kriege sich ein Verleger dafür finden wird. Denn sie sind es wert.

Neben dem Lyriker und Balladendichter er nimmt der Epiker eine geachtete Stellung ein. In seinem „Borkum — ein Inselfrühling“ hat er der grünen Nordseeinsel gewisser-



Aufnahme: Ekkenga.

maßen ein Denkmal gesetzt. Die Stimmungsbilder gehören zum Besten, das auf diesem Gebiete geschrieben ist.

Sein Profaßbuch „Der Fingerring der Barf Confidentia“, das eine Reihe

## Ostfrieslands Sport erfüllt die gestellten Aufgaben

### Rückblick auf die Sportereignisse des zur Neige gehenden Jahres

Es ist ein alter, schöner Brauch, an der Jahreswende rückwärtend die geleistete Arbeit zu betrachten und Pläne für das neue Jahr zu schmieden. Fast scheint es, als ob es beim Sport nicht nötig wäre, weil wir ja an jedem Montag über die Sportereignisse in der engeren Heimat und im Reich berichten. Aber in unserer heutigen, schnelllebigen Zeit verfliehet man zu leicht schöne Leistungen und Erfolge, wenn sich in neuerer Zeit andere Ereignisse zugetragen haben. Wir glauben daher, es der Front und der Heimat schuldig zu sein, die Leibesübungen in Ostfriesland noch einmal zusammenfassend einer kurzen Würdigung zu unterziehen.

Wir alle kennen die Schwierigkeiten, die sich unter den Bedingungen des totalen Krieges in einem Lustsportlandsgebiet, wie es nun gerade unsere Heimat ist, ergeben. Aber sie haben die Leibesübungen nicht lähmen können, die sich auch im Jahre 1943 wieder als starke Quelle der Kraft, der Lebensfreude und der Wehrhaftmachung erwiesen haben. Es wird gewiß mancher da oder dort einmal resigniert haben, es ist in diesem oder jenem Zweig der Vielseitigkeit des deutschen Sports wohl ein wenig ruhiger geworden, aber man darf doch sagen, daß die ostfriesischen Sportkreise an der Lösung der ihnen gestellten Aufgaben mit gewohnter Tapferkeit herangegangen sind. Es mag deshalb auch einmal an dieser Stelle allen denen der Dank ausgesprochen werden, die sich unermüdet für die Förderung der Leibesübungen eingesetzt haben, wir denken da besonders an die Fachwarte, Vereinsführer und Abteilungsleiter usw. Nur kraft des ihnen innewohnenden Idealismus und der eigenen sport-

lortrefflicher See- und Strandgeschichten enthält, hat großen Anklang gefunden und ist soeben in dritter Auflage erschienen. Ferner ist vor kurzem in einem Prager Verlag eine feisende Seemannsgeschichte „Das Logbuch des Dindienfahrers“, herausgekommen. Er hat aber auch noch viele andere Erzählungen in hoch- und plattdeutscher Sprache geschrieben. Besonders seine niederländischen Künstlergeschichten haben den Beifall unserer Leser gefunden. Auch über ostfriesische Künstler und das Kunstgewerbe hat er manchen beachtenswerten Beitrag in der Ostfriesischen Tageszeitung, und er leit ihrer Gründung ein treuer Mitarbeiter ist, veröffentlicht.

Einen vollständigen Ueberblick über das Schaffen des Dichters in den letzten Jahren wird man aber erst haben, wenn die bereits druckfertig vorliegenden Sammlungen hochdeutscher Lyrik, plattdeutscher Gedichte und Balladen, neuer See- und Strandgeschichten und der Natur- und Landschaftsbilder unserer Heimat im Buchhandel erscheinen.

Berend de Vries, der Sechzigjährige, lebt in seiner Vaterstadt Emden. Er ist am 31. Dezember 1883 als Sohn eines Schiffskapitäns geboren. Nach dem Besuch der Realschule schlug er die Postbeamtenlaufbahn ein. Seit einer Reihe von Jahren lebt er im Ruhestand. Aber er ist nicht müde. Seine Feder rastet nie. Als Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften ist er emsig tätig. In dieser Kriegszeit ist er viel auf Vortragsreisen, und besonders den Soldaten in Deutschland, im hohen Norden und in den besetzten Westgebieten hat er manche schöne Stunde bereitet.

Was er geschaffen, das gehört der ostfriesischen Literatur an, und vieles wird Bestand haben. Er ist ein Dichter, der es mit seiner Kunst ernst nimmt. Er läte und erntete, und uns wendete er die Frucht. Dafür wissen wir ihm Dank.

Joh. Fr. Dirka.

lichen Haltung war diese geleistete Arbeit möglich, in der sich der Behauptungswille der Heimat wie auf so vielen anderen Gebieten betündete.

Vor wir mit dem Rückblick beginnen, gedenken wir des verstorbenen Kreisportführers Heinrich Fischer aus Norden, der sich von früher Jugend an für die Leibesübungen unermüdet einsetzte. Gerade ihm hat der Nordsee-Turnverein viel zu verdanken.

Im Turnen hat sich die Gemeinschaftsarbeit der Kreisfachwartin Netty Böning in Leer durch die Leitung der Kreisschule für Frauen besonders bewährt. Wurden doch dort Turnerrinnen aus allen Kreisen mit neuem Ritzgeiz ausgestattet, um in ihren Vereinen erfolgreich arbeiten zu können. Dagegen ist im Männerturnen ein stärkerer Betrieb zu verzeichnen. In Emden waren durch die Veranlassung der schönen E.V.-Halle Schwierigkeiten zu überwinden, um den Turnbetrieb aufrechterhalten zu können. Im Rinderturnen sind überaus erfreulicherweise große Fortschritte zu verzeichnen.

Im Faustball und Korfball lag der Schwerpunkt auch im vergangenen Jahre in Emden, wo der Turnverein mit den Männern und Frauen wieder sehr rührig war und gute Erfolge erzielen konnte. Auch die Leichtathletik kam besonders in größeren Veranstaltungen in Aurich und Leer zu ihrem Recht. Eine große Zahl der Teilnehmer stellte die Kriegsmarine, deren guten Kräfte sich besonders auszeichneten.

Der Handballsport erhielt einen besonderen Auftrieb dadurch, daß TuS. Kriegs-

marine Aurich und TuS. Kriegsmarine Emden in die höchste deutsche Spielklasse, die Gauklasse, aufstiegen, und es in den ersten Pflichtspielen jetzt brachten, den vorjährigen Gaumeister Tura Gröpelingen zu schlagen. Beide Mannschaften setzen sich vorwiegend aus Gastspielern der Kriegsmarine zusammen und sind sehr spielstarke. Aurich führt als „Herbstmeister“ vor Emden sogar die Tabelle an. Eine feine Leistung! Spannende Kämpfe mit vielstarken auswärtigen Mannschaften sorgten bald für guten Besuch dieser Veranstaltungen. — Im Frauenhandball ist wieder eine Ostfriesenstaffel gebildet, da neben dem TuS. und TuS. Germania Leer auch der VfB. Stern Emden und TuS. Aurich mit starken Mannschaften an den Pflichtspielen teilnehmen. Alle Vereine stehen sich wenig nach, so daß es auch hier wechselvolle Begegnungen gab und um die Meisterschaft im neuen Jahre noch geben dürfte.

Nach einer Schwächeperiode erhielt auch erfreulicherweise der Fußballsport neuen Auftrieb. Einen besonderen Erfolg erzielte auch hier TuS. Kriegsmarine Aurich durch das Aufstiegen in die Gauklasse Weser-Ems, Staffel Oldenburg-Ostfriesland, in der sich der Neuling bisher gut behauptete. Auch für die Kreisstaffel Ostfriesland stellte er eine weitere Fußballstaffel, die sofar „Herbstmeister“ wurde. Von besonderer Bedeutung war weiter die Bildung einer Kriegssportgemeinschaft zwischen den beiden alten Emdener Fußballvereinen Spiel und Sport und VfB. Stern. Zu neuem Leben erwachte der Sportverein in Bewsum durch den Beitritt einer ganzen Reihe von Gastspielern. Unter diesen Voraussetzungen entstand eine lebensfähige und spielstarke Staffel Ostfriesland der ersten Kreisstaffel, an der weiter noch TuS. Kriegsmarine, Germania Leer und TuS. Norden teilnehmen. Die erste Serie bereits erbrachte den Beweis, daß diese Staffel die „richtige Mischung“ war. Lange nicht haben wir soviel spannende Begegnungen und begeisterte Zuschauer, die sich von Spiel zu Spiel in größerer Zahl wieder einfanden. Wenn auch öfter kriegsbedingte Schwierigkeiten auftraten, sie wurden trotzdem gemeistert.

Mit großem Eifer beteiligte sich überall die Hitler-Jugend an den Sportwettkämpfen. Die Bannsportfeste und Leistungsprüfungen wurden zu Festen der Leibesübungen und brachten die gute Veranlagung und Schulung unserer Jungen und Mädchen in Ostfriesland zum Ausdruck.

Die sportliche Arbeit der Schützen verdient es, besonders hervorgehoben zu werden. Sonntag für Sonntag finden sich die Schützenkameraden auf den Ständen ein, um die Leistungen zu verbessern oder in Wettkämpfen mit der SA, Wehrmacht und Polizei die Kräfte zu messen. — Großartige Erfolge errangen unsere Leeraner Ruderer, die auf mehreren Regatten gegen starke Partner erste Kreise holten. Einake Gemeinshaften des NSRM im Kreise Emden wurden ihrer Übungsstätten beraubt und stellen unangenehm den Betrieb ein.

Lobenswert war wiederum der Einsatz der Sportler und Sportlerinnen bei der Reichsstaffelversammlung, damit erneut ihre Volksergebenheit bewiesen.

Es kann keinen Rückblick im ostfriesischen Sport geben, ohne in Ehrfurcht all der Kameraden zu gedenken, die auf dem Felde der Ehre ihr höchstes Opfer für uns brachten. Sie gaben in diesem Entscheidungsmoment ihr Leben auch für die Leibesübungen, durch die sie selbst für diesen letzten Kampf gestärkt und gehärtet wurden. Mit ihnen sei auch all jener gedacht, die nun verwundet und leidend ihrer Genesung entgegensehen. Ihnen und allen ostfriesischen Sportlern, die an den verschiedenen Fronten und in der Heimat stehen, wünschen wir abschließend zum neuen Jahre alles Gute.

Heinrich Lehse

## Blanka auf falschem Kurs

12. ROMAN VON HANNS KAPPLER

„Ich —? Ich habe nur das Beste gewollt! Ich habe gewartet und gewartet. Ich wollte alles reiten, das Unternehmen hochbringen, meine Erfahrungen und meine guten Verbindungen in die Waagschale werfen.“

„Wo bleiben denn Ihre angeblich so guten Verbindungen? Unsere alten Geschäftsfreunde übergeben ihre Frachten anderen Reedereien. Des dürfte Ihnen doch aufgefallen sein, Herr Schetter?“

„Gewiß!“

„Und wie erklären Sie sich das?“

„Niemand hat eben mehr Vertrauen zu der Führung der Reederei Hennings! Weil ein Neuer, ein Unerfahrener die Leitung übernommen.“

„Und wer schwatzt diesen Unsinn aus?“

„Wollen Sie etwa gar behaupten, daß ich —“

„Ich behaupte gar nichts.“ sprach Arnd Hennings und ein iharier Blick traf den vor ihm Stehenden. „Ich denke mir nur mein Teil.“

Schetter lant von neuem in den Sessel.

„Was — was wollen Sie denn jetzt tun? Unsere Reederei ist doch nach diesem Vorfall glatt erledigt.“

„Ich möchte zunächst — allein sein.“ antwortete der Schiffseigner ruhig.

Mit leuchtendem Atem erhob sich Schetter. Glühender Haß funkelte aus seinen Augen.

„Am mein Geld geht es! Um mein Geld!“ ächzte er, ehe er das Zimmer verließ.

Arnd Hennings stand noch immer aufrecht am Tisch. Er wartete, bis das Tor des Hauses zudung und der Pförner abgeschlossen hatte. Nun war er allein.

Er nahm das verhängnisvolle Zeitungsblatt auf und las die Meldung bis zum Ende. Die „Marga“ durch Küstenwachschiff und Kanonenboot aufgebracht — Waffen für eine ausländische Partei Uruguays an Bord — Rud-

und die gesamte Mannschaft verhaftet — Das Schiff beschlagnahmt. —

Das war fast mehr, als ein Mensch ertragen konnte.

Die Schuttern des Lesenden neigten sich, als wähe eine unsichtbare Hand unermeßliche Lasten darauf. Dann berührte die Stirn des Mannes die auf dem Tisch liegenden geballten Hände.

Irgendwo im Haus schlug eine Uhr Stunde um Stunde.

Arnd Hennings hörte nichts. Die Nacht verstrich.

Als der neue Tag die ersten Lichtbündel durch die Fenster des Arbeitszimmers fluten ließ, erhob sich der junge Schiffseigner.

Das Gesicht war nun wieder das jenes Heimkehrers geworden, der aus der Dede und dem Grauen fernöstlicher Steppen und Wüsten kam. Die Augen hatten jeden Glanz verloren. Furchen um Furchen war in das fangige, harte Antlitz gegraben.

Wenig später stand er dem Untersuchungsrichter Doktor Harder gegenüber.

„Eine dumme Sache, Herr Hennings!“ hatte der zu ihm gelangt. „Das ist gerade so das Unangenehme, was einem Reeder überhaupt zufließen kann.“

Arnd Hennings gab die Erklärung ab, daß Kapitän Rudder eigenmächtig und ohne Wissen des Schiffseigners gehandelt habe. Rudder sei niemals beauftragt worden, außer den Maschinen des englischen Wertes Swinton nach andere Frachten nach Südamerika zu fahren.

„Ich beabsichtige, sofort nach London zu reisen, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen“, sagte Arnd seinen Erklärungen hinzu.

„Wir haben Nehmlisches bereits in Erwägung gezogen“, bemerkte der Untersuchungsrichter. „Unter bewährter Kriminalkommissar Tiedemann wird Sie begleiten.“

„Das freut mich!“ sprach der Schiffseigner sofort. „Offen gesagt, fehlt mir die Übung, detartigen Gannern zu begegnen, wie sie hier mit Rudder dunkle Geschäfte eingeleitet hätten. Ich halte für das Zweckmäßigste, ein Flugzeug zu benutzen; denn mir liegt sehr viel daran, die Angelegenheit so rasch wie nur möglich zu klären.“

Doktor Harder war einverstanden. Er ließ Tiedemann rufen.

Der Kriminalkommissar war von untersehter, hagerer Gestalt. Sein Haar schimmerte weiß. Wenn die hinter den dicken Brillengläsern funkelnden, listigen Augen nicht gewesen wären, so hätte man den Kommissar eher für einen biederen, stillen Bürger halten können.

Die Erklärungen des Schiffseigners der Reederei Hennings lösten die Spannung ein wenig, die sich in den Berichten der deutschen Morgenzeitungen gezeigt hatte. Man führte Beispiele aus anderen Ländern und andere Fälle an, in denen sich ebenfalls herausstellte, daß hier und dort ein Frachtlapitän den Ladungen geheim, über viel Geld verfügender Mächte erlegen war.

In London suchten Hennings und Tiedemann sogleich den Besitzer der Maschinenwerke Swinton auf.

„Ich habe gewußt, daß Sie kommen würden, um von mir etwas zu erfahren. Leider kann ich Ihnen nur wenig berichten. Als die Verladung meiner Fracht beginnen sollte, ging ich an Bord der „Marga“. Ich stellte fest, daß der Laderaum des Hinterkastens zu einem Teil bereits mit Fracht belegt war. Rudder erklärte mir, er habe Auftrag erhalten, zuerst die Fracht eines anderen Wertes aufzunehmen. Die dem Umstand war zuzuschreiben, daß meine Maschinenladung nur mit großer Mühe im Schiffsraum untergebracht werden konnte. Ich glaube sogar, daß das Schiff überlastet wurde.“

„Können Sie sich erinnern, welche Firma vor Ihnen die „Marga“ mit Fracht belegte?“

„Nein, Das ist mir entfallen. Es muß ja aber aus den Eintragungen der Zollbehörden hervorgehen.“

„Richtig!“ bemerkte Arnd Hennings. „Wir werden auch in dieser Richtung Nachforschungen anstellen.“

Auf weitere Fragen erklärte Swinton, keine Angaben mehr machen zu können, die von Vorteil für die Untersuchung der Angelegenheit sein könnten.

Auf dem Hafenam konnte festgestellt werden, daß als Abender der als Maschinenteile bezeichneten Warenlieferung eine Maschinenteile „Cove & Sons“ vermerkt worden war. Einer der Kontrollbeamten erklärte zudem, daß Stich-

proben bei der Verladung gemacht worden seien, die die Richtigkeit der Angaben auf den Schiffspapieren ergeben hätten.

In der „Dorside“ von Westham sollte das Matierhaus gelegen sein.

Man fand ein leeres Gebäude vor. Im Erdgeschoss habe — so erklärte der im Nebenhaus wohnende Verwalter des Grundstücks — vor kurzem ein Unternehmen „Cove & Sons“ zwei Räume innegehabt. Etwa vier Wochen lang. Vor wenigen Tagen jedoch hatte der Hausverwalter die Räumungserklärung des Matiers Cove erhalten, der gleich darauf ausgezogen sei. Wohin er sich gewendet habe, konnte der Hausverwalter nicht angeben.

„Das Uebliche!“ bemerkte Kommissar Tiedemann, als man auch hier unverrichteter Dinge fortgehen mußte.

Alle weiteren Nachforschungen nach Cove blieben ohne Erfolg. Die Riesenstadt London hatte den geheimnisvollen Mann verschluckt. Man wußte lediglich noch ihm, daß er allein arbeitete und daß er schwarze Haare besaß.

Das war wenig genug.

Tiedemann sprach es zuerst aus.

„Gut eingerührt — die ganze Sache“, meinte er, als die Rückreise nach Hamburg angetreten wurde. „Alles liegt nun bei Rudder. Er allein kann das Geheimnis lüften. Vorausgesetzt natürlich, daß er es überhaupt jemals lüften will.“

Die Behörden in Montevideo erhielten das Ergebnis der Nachforschungen in Hamburg und London. Von neuem wurde Rudder vorgelührt. Man hielt ihm die Aussagen des Reeders vor.

„Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben, diese Fracht aufzunehmen?“ wurde der Kapitän zum wiederholten Male gefragt.

„Ich habe niemals behauptet, daß ich von dem Reeder Hennings persönlich die Aufforderung erhalten hätte, in England Maschinen-

teile von Cove & Sons als Fracht nach Uruguay aufzunehmen“, erklärte Rudder bedächtig. „Ich habe auf einen Funkspruch hin mit Cove verhandelt.“

„Sie erhielten einen Funkspruch?“

„Ja. Auf Grund dessen nahm ich die Fracht auf.“

„Wer hatte den Funkspruch gesendet?“

(Fortsetzung folgt.)